



# Ascher Rundbrief



Folge 1

München, Jänner 1968

20. Jahrgang

## 20. Jahrgang

Prof. Dr. Gustav Grüner

Drei dicke Leitzordner stehen in meinem Bücherschrank und enthalten alle bisher erschienenen Hefte des „Ascher Rundbriefs“, der mit dieser Jänner-Nummer 1968 in seinen 20. Jahrgang eintritt. „Mir lan uns va dean Tinsn nimmervarnarnhalt“, sagte damals Ende Juni 1948 in einem Hessendörfchen ein längst nicht mehr lebender Ascher und las trotzdem von Anfang bis zur letzten Zeile den ersten Rundbrief aus Tirschenreuth. Dort hatte die viel zu früh gestorbene Ilse Tins schon 1947 damit begonnen, die Anschriften der in alle Winde zerstreuten Ascher zu sammeln. Sie zeichnete auch für die ersten Jahrgänge des Rundbriefes verantwortlich, dessen Kern zunächst die Anschriften waren. Vom 1. Juli 1949 an wurde der „RB“, wie er bald genannt wurde, mit der in Detmold erscheinenden Zeitung „Sudetenland – Heimatland“ ausgeliefert, ab Februar 1951 erschien er aber wieder selbständig.

Das bescheiden aufgemachte dreispaltige „Bläd“, gedruckt von E. Kohl in Tirschenreuth, war für die zerstreuten Ascher ein Ereignis. Sie erfuhren nun in Wort und Bild, was in der alten Heimat geschah, wo die Nachbarin und der Jugendfreund von einst jetzt wohnten und was sie trieben, was Ascher in ihrer pionierhaften Art schon alles wieder auf die Beine gestellt hatten und wie es weitergehen sollte mit dem Lastenausgleich, der Rente, schließlich auch mit der Heimatpolitik.

Der Rentner im Bayerischen Wald, die Witwe im Knüllgebirge, der junge Mann in Düsseldorf – sie waren nun plötzlich nicht mehr allein unter ja oft recht „olwern Leitn“. Der Rundbrief wirkte um sie ein Band, das Band der alten Heimatgemeinschaft. In ihm wurde bald inseriert wie in der einstigen „Ascher Tante“. Es erschienen Todesanzeigen, Vermählungs- und Verlobungsinsereate, Stellenangebote, Stellengesuche und Anzeigen wie diese: „Ascher Handwerksmeister sucht mit alleinstehender Ascherin (35–40 Jahre) zwecks späterer Ehe in Briefwechsel zu treten.“ Der Rundbrief wurde zum Korrespondenzblatt einer gewaltsam zerrissenen Gemeinschaft von mehr als 40 000 Menschen, die sich gegen die Trennung auflehnte.

„s häut in Rundbröif gstandn“, war eine oft zu hörende Redewendung, wenn sich Ascher etwa in der Kreisstadt trafen. Die Sprache des Blattes war von Anfang an schlicht, klar und mit mundartlichen Wendungen durchsetzt; sie traf ins Herz. Bilder von daheim und von den „Aschern in aller Welt“ wurden interessiert betrachtet. Geschichtliche und volkskundliche Arbeiten altverdienter, aber auch neu hinzugekommener Heimatkundler fanden weit aufmerksamere Leser, als das zu Hause der Fall gewesen ist. Das Erlebnis der Vertreibung ließ auch Menschen zur Feder greifen, die früher nie daran gedacht hatten, etwa ein Gedicht zu schreiben. So

## Werden die Sudetendeutschen ausgeklammert?

### Die neuen Beziehungen Bonn-Prag

*Zum Leiter der Handelsmission der Bundesrepublik Deutschland in der Tschechoslowakei wurde der Leiter des Personalreferats für den höheren Dienst im Auswärtigen Amt, Ministerialdirigent Otto Heipertz (55) berufen. Bevor er 1952 in das Auswärtige Amt eintrat, war er drei Jahre hindurch persönlicher Referent des niedersächsischen Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf. Während seiner Zugehörigkeit zum Auswärtigen Amt war er zweimal auf Auslandsposten, von 1957 bis 1962 als Konsul I. Klasse in Kapstadt, von 1962 bis 1965 als Botschaftsrat und ständiger Vertreter des Botschafters in Damaskus. Nach Bonn zurückgekehrt, leitete er bis zur Bildung der großen Koalition das Afrika-Referat in der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes.*

★

entstand ein Gefüge von Aufsätzen und Nachrichten, dessen Lektüre den ausgewiesenen Aschern die ihnen auf den Nägeln brennenden Sorgen für ein paar Stunden weglies. Der Rundbrief war bei ihnen begehrt als manches Erzeugnis des nach der Währungsreform wild wuchernden westdeutschen Pressewesens.

Verkitschte Romantik und Heimattümelei waren jedoch dieser zum treuen Begleiter im Jahreslauf gewordenen Zeitung fremd. Vielmehr spiegelte sich von der ersten Nummer an Ascher Sinnesart im Rundbrief wider: Nicht wehmütiges Rückblicken und Bedauern, sondern handfestes Zapacken und Meistern der Aufgaben des Tages und seiner Plagen; Stolz aufs Gehabte, aber kein Ausruhen darauf; Humor, aber kein Zynismus; eine handfeste Gläubigkeit, wie sie nur in einer rauhen Gebirgsgegend gedeihen kann.

Nach und nach änderte sich das Gesicht des Blattes, im April 1951 zierte erstmals die heute noch verwendete Kopfleiste, ein Entwurf Karl Golds, den Rundbrief, der auch im Umfang fülliger wurde. Von Tirschenreuth im alten bayerischen Nordgau, wo es auch ein Dörfchen mit dem Namen Asch gibt, zog er im Frühjahr 1953 nach München-Feldmoching, wo er seit 1957 in eigener Druckerei des Herausgebers hergestellt wird, nachdem ihn bis dahin die Firma Gugath & Sohn gedruckt hatte. In dieser Zeit waren die tüchtigen Ascher längst wieder zu Besitz und Ansehen gekommen, beim Vogelschießen im oberfränkischen Rebau stauten sich die Autos, und im Rundbrief wurden die Familienanzeigen größer. Seine Spalten zeigten an, daß viele Ascher zu akademischen Würden kamen und in Positionen hineinwuchsen, die ihnen als deutschen Protestanten in Österreich und in der Tschechoslowakei nicht ohne weiteres zugänglich gewesen wären.

Aber sie vergaßen nicht, woher sie gekommen waren, und hielten deshalb auch

Die Besetzung der Führungsstellen hat den Handelsmissionen der Bundesrepublik und der CSSR grünes Licht für den Beginn einer hoffentlich begrüßenswerten Tätigkeit gegeben. Nun, da die lang ersehnte Brücke zum Nachbarn von beiden Seiten beschriftet wird, erhebt sich die Frage, ob sie über das eigentlich politische, menschlich gravierende Problem der Sudetendeutschen und ihrer Vertreibung hinwegführt. Geht es nach dem Willen des Hradschins, sollen die 3 1/2 Millionen Deutschen Böhmens und Mähren-Schlesiens aus der Erinnerung getilgt, geht es nach der Überzeugung ihrer Vertreter, kann das Ziel einer Befriedung Mitteleuropas nicht durch Ausklammerung dieser Menschen aus den Beziehungen zwischen Bonn und Prag erreicht werden. Der Sudetendeutsche Rat hat dies in einer versöhnungsbereiten

ihrem Heimatblatt die Treue. Fast ein Vierteljahrhundert ist ins Land gegangen, seitdem die alte, intakte Gemeinschaft zerstört wurde; der Rundbrief zeigt, daß sie noch immer lebt. Viele Begriffe, die in der Zeit des Dritten Reiches über Gebühr strapaziert wurden, scheinen uns heute schal und verbraucht zu sein, z. B. Heimat, Begeisterung, Volk und Gemeinschaft. Uns dünkt jedoch, als ob die Sache, die mit diesen Wörtern gemeint war, nicht untergehen konnte, denn anstelle dieser verbrauchten Wörter als Begriffshüllen erscheinen nun neue, die im Grunde dasselbe meinen: Region, Engagement, Gesellschaft u. a. Für die zeitlose Gültigkeit der mit diesen Begriffen verbundenen Werte ist der Ascher Rundbrief ein Beweis. Er könnte Politologen, Soziologen, Historikern und Volkskundlern wertvolle Hinweise und Aufschlüsse geben; er ist ein Beleg für die Eingliederung der Menschen einer geschlossenen deutschen Landschaft in den Schmelztiegel der Bundesrepublik.

Als Leser und gelegentlicher Mitarbeiter dieser interessanten Zeitschrift möchte ich zu Beginn des 20. Jahrganges dem Manne Dank sagen, der mit psychologischem Einfühlungsvermögen und großem journalistischem Geschick den Rundbrief über die Jahre hinweg gestaltet hat. Er möge noch lange in der bisherigen Weise wirken, wenn ihn auch der 20. Jahrgang in das Jahr seiner „Verrentung“ führt, die er sicher nicht wahrnehmen kann, und wenn auch die laute Welt keine Notiz mehr von denen nimmt, die ein kalter Ostwind 1945 von dort verweht hat, wo ihre Vorfahren seit mehr als 750 Jahren zu Hause waren. Er soll sich auch nicht stören lassen, wenn zornige junge Männer „ideologiekritisch“ den Geist bemäkeln, der sein Werk trägt. Er hat in zwanzig Jahren reichen Fabrikanten und armen Hauswebern in gleicher Weise gedient, er hat ihnen geholfen, in dieser schweren Zeit zu bestehen, und das ist Lohn, der reichlich lohnt.

Feststellung kürzlich klar bekundet. Sie unterstreicht zudem die Überzeugung, nur der ehrliche Einbau des Heimatanspruchs in eine europäische Neuordnung verbürge eine Lösung, die gleicherweise gerecht und von Dauer ist.

Hier stockt die gute Hoffnung, wenn sie sich der eindeutigen Logik erinnert, die während der Vorspiele zu den eigentlichen Verhandlungen entwickelt wurde. In seinem beachtenswerten Vortrag über die tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen, den der Propagandist und Politologe Antonín Šnejdárk am 29. März 1967 gewissermaßen vor einem Geheimgremium der „Deutschen Gesellschaft für Außenpolitik“ in Bonn hielt, traf er den einschlägigen Nagel auf den Kopf. Der Vorreiter Prags entwickelte damals die Theorie von der notwendigen Ausschaltung der Sudetendeutschen aus den tschechisch-deutschen Beziehungen. Sie seien nichts anderes als die Hauptursache der „langfristigen Deformation“ gewesen, unter welcher die beiderseitigen Ansichten über die Beziehung beider Völker litten. Zu deutsch: die Tschechen hätten Deutschland und Deutschland habe die Tschechen nur durch die Brille dieser „Minderheit“ und ihrer Probleme gesehen. Nun aber, da sie vertrieben und gemäß den Beschlüssen von Potsdam in alle Welt zerstreut ist, könne sich das deutsch-tschechische Verhältnis frei und ohne Belastung entwickeln.

Herr Šnejdárk hat konkrete Vorstellungen darüber, wie sich die Beziehungen nunmehr entfalten sollen: wirtschaftlich, das versteht sich von selbst, zum Wohle der CSSR und ihrer devisenarmen Ökonomie, kulturell auf der wie bisher gepflegten Einbahnstraße ohne Gegenleistung und politisch auf den Brücken der unmittelbaren Infiltration des moskowitzischen Deutschland-Konzepts.

Daß sich hierzulande genügend Verbände und Institutionen finden, die bereit sind, ein unbedarftes Exerzierfeld dieser Kontakte unter Ausschaltung, ja Diffamierung der Sudetendeutschen zu werden, läßt sich nach den Erfahrungen von gestern und heute voraussagen. Was aber gedenkt die Bundesregierung, gedenken die politischen Faktoren der demokratischen Mitte angesichts dieser Sachlage zu tun? Sind sie gewillt, das Spiel der Ausschaltung mitzumachen, desgleichen bei der Ausstattung ihrer Prager Vertretung jedweden Sachverständiger zu übergehen, die den Standort nicht nur vom Hörensagen, sondern aus generationenalter Erfahrung kennen?

Das tausendjährige Deutschtum der böhmischen Länder wird sich aus der Geschichte nicht tilgen lassen – unabhängig davon, ob diese höchst aktuellen Fragen so oder so beantwortet werden. Die Taktik der Ausklammerung wäre indes nur eines Jammervolkes würdig. Sie betrügt auch jene, die sich ihrer jenseits des Eisernen Vorhangs bedienen. Ein in England lebender Sohn der böhmisch-ländischen Heimat erklärte jüngst, sie sei ein gefährlicher Bumerang: Wie, wenn dereinst in einem möglichen Gespräche zwischen Deutschland und Moskau wiederum die Tschechoslowakei „ausgeklammert“ würde?

Austreiben, vernichten und ausklammern ist kein Programm. Die Frage „Mit oder ohne Sudetendeutsche?“ beantwortet sich daher im gleichen Sinne wie die Frage „Mit oder ohne Tschechen?“

Dr. Becher, MdB

### ZAHLEN MUSSTEN ALLE

In Prag wurden letzte Vorbereitungen für die Bildung eines Ausschusses zur Zusammenarbeit mit kulturellen und gesellschaftlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland getroffen. Die zahlreichen, bisher über getrennte Kanäle laufenden Kontakte sollen nun in einer ein-

zigen Zentrale zusammengefaßt und von dieser koordiniert werden. Damit sind die Bestrebungen Prags für eine umfassende Unterstützung des bundesdeutschen „Establishments des Verzichts“ in ein entscheidendes Stadium getreten. Unter dem Deckmantel des „Austausches kultureller Tätigkeit und volksaufklärender Arbeit“ wird eine neue Welle der Diffamierung aller Gegner der „Anerkennungspartei“ sehr bald den Höhepunkt erreichen.

Für die Intensität und Qualität dieser Hetzarbeit bürgt der Name des Vorsitzenden des Prager „Ausschusses“, Prof. Dr. Antonín Šnejdárk, Direktor des dem Außenministerium unterstellten Instituts für Internationale Politik und Ökonomie; jener Šnejdárk, der im Frühjahr in einem Vortrag vor der Deutschen Gesellschaft für Außenpolitik in Bonn unmißverständlich wissen ließ, daß es zwischen Prag und Bonn nur dann eine friedliche Koexistenz geben könne, wenn man die Sudetendeutschen ein für allemal aus ihrer Vermittlungsfunktion zwischen dem tschechischen Volk und dem Binnendeutschtum ausschalte. Im Grunde genommen, so sagte Šnejdárk in Bonn, wären es nur die Sudetendeutschen, die der Normalisierung der Beziehungen zu Prag im Wege stünden; *das kleine Opfer, sie zu opfern, sollte sich für Bonn doch lohnen.* (Siehe oben)

Daß das „Establishment des Verzichts“ seit langem bereit ist, dieses „Opfer“ zu bringen, ist allgemein bekannt. Im Augenblick hält man es jedoch noch nicht für angebracht, die totale Kapitulation des Rechts offen auszusprechen; man versucht, die ostdeutschen Vertriebenen gegen die Sudetendeutschen auszuspielen, indem man den Oder-Neiße-Deutschen noch Hoffnung gibt, den Sudetendeutschen jedoch keine. Aber die „Anerkennungspartei“ ist mit ihrem Programm längst weitergegangen: die Anerkennung eines zweiten deutschen Staates. Sollte sie sich durchsetzen, dann wird ein Viertel des deutschen Volkes, die Vertriebenen und Flüchtlinge, die Rechnung des letzten Krieges zu begleichen haben. Auch dies hatte Šnejdárk in verkläusulierter Form in Bonn ausgesprochen; was für die Sudetendeutschen gelte, ließe sich unschwer auch auf alle anderen Vertriebenen und Flüchtlinge anwenden – die überwiegende Mehrheit wäre von einem Verzicht ja nicht betroffen.

Mit diesen „Nichtbetroffenen“ wird Prag in den nächsten Wochen und Monaten eine intensive Zusammenarbeit, eine „Volksaufklärung“ pflegen, gegen Axel Springer und mit den Monopolen der öffentlichen Meinungsbildung, auf den Bildschirmen, auf dem Büchermarkt, auf den Volkshochschulen – überall dort, wo die Bereitschaft der „Nichtbetroffenen“ für einen Verzicht bereits vorhanden ist. Kürzlich hat Prag in der bundesdeutschen Presse geschickt lancieren lassen, daß der Zentraldirektor des Tschechoslowakischen Fernsehens, Jiří Pelikan, der geeignete Mann wäre, die Handelsvertretung in der Bundesrepublik Deutschland zu leiten; ein begabter Propagandist, ehemaliger Vorsitzender des Kommunistischen Weltstudentenbundes, ein die Intellektuellen in unserem Lande sicherlich faszinierender Geist, der „Anerkennungspartei“ wie „Nichtbetroffene“ bald in ihrer Bereitschaft stärken könnte, die Sudetendeutschen als erste Opfer im letzten Gefecht für den totalen Verzicht auf dem Altar der Entspannung darzubringen.

Wie eng bereits die Prager Kontakte zum „Establishment des Verzichts“ sind, zeigt, daß der Direktor des Instituts für Geschichte der europäischen sozialistischen Staaten, Dr. Václav Král, Zugang zu den Akten des Bonner Auswärtigen Amtes erhielt, um Material für neue „wissenschaft-

liche“ Arbeiten zu finden. Králs bisherige Arbeiten, mit dem Gottwald-Staatspreis ausgezeichnet, dienten bekanntlich der *Untermauerung tschechoslowakischer Reparationsansprüche an die Bundesrepublik*, die den Reparationsexperten eine willkommene Handhabe lieferten, Prags Forderungen auf 33 Milliarden Dollar zu beziffern. Nur gut, daß dies viele der „Nichtbetroffenen“ noch nicht wissen; sie könnten sonst leicht darüber nachdenken, daß sich der Verzicht auf Kosten einer Minderheit des deutschen Volkes nicht lohnt; *zahlen müßten alle.* Oder sollte jemand behaupten, dies wäre „barer“ Unsinn?

B. Hohenstädter

### NOVOTNYS ABGANG

Über die am 4. Jänner erfolgte Neuwahl des tschechoslowakischen KP-Chefs Dubček sind einige Einzelheiten durchgedrungen, die bestätigen, daß es während der Sitzung des erweiterten Präsidiums der Partei, an der auch die zwölf Kreis Ausschußvorsitzenden teilgenommen haben, zu äußerst heftigen Auseinandersetzungen und zu Kampfabstimmungen gekommen ist. Den Ausschlag für die Wahl Dubčeks hatten sieben der insgesamt zwölf Kreis Ausschußvorsitzenden gegeben. Von den Kreis Ausschußvorsitzenden hatten sich lediglich die von Prag, Nordböhmen, Ostrau und Mittelböhmen für Novotný entschieden.

Durch die Aufnahme von vier weiteren Mitgliedern in das Parteipräsidium hat sich Dubček allerdings auch in diesen Gremien sofort eine absolute Mehrheit gesichert, denn die neuen Präsidiumsmitglieder stehen fest auf der Seite Dubčeks.

Die absolut gesicherte Mehrheit Dubčeks im Parteipräsidium beträgt demnach auf alle Fälle 9 zu 5, wenn von den Novotný-Anhängern in nächster Zeit nicht noch weitere „umfallen“ sollten. Es kann auch kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß neben den bevorstehenden Veränderungen in der Regierung Dubček in absehbarer Zeit auch seine Position in den Kreisen während der im Jänner und Feber stattfindenden Neuwahlen zu stärken entschlossen ist.

Dubček ist der erste Slowake an der Spitze der KPC. Man glaubt, daß Dubček nicht nur auf wirtschaftlichem und auf kulturellem Gebiet, sondern auch in den Beziehungen zu den Religionsgemeinschaften eine aufgeschlossenerere Politik betreiben und weniger stark auf Bedingungen beharren wird, die bisher alle Bemühungen um eine Entspannung zum Vatikan verhinderten. Andererseits erwartet man nicht, daß der neue Parteichef seine vorerst noch nicht gefestigte Position durch allzu spektakuläre Schritte in der einen oder der anderen Richtung wird gefährden wollen.

### EIN EIGENES KRONLAND DEUTSCHBOHMEN

#### Die Forderung unserer Väter

Wer sich anschickt, die Zukunft des Volkes allein oder mit anderen zu bestimmen, sollte schon über ein gewisses Maß an politischem Wissen verfügen, sonst kann es leicht geschehen – (und das war der Fall mit der Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966) – daß solche Leute Dinge sagen, die bei uns daheim kein Bürgerschüler hätte in dieser Form sagen können, ganz einfach deshalb, weil er es besser wußte.

Diese Einleitung zielt auf Personen unbeschadet ihrer Parteifarbe, die den Willen der sudetendeutschen Volksgruppe nach Freiheit so etwa an den Beginn des Jahres 1938 legen, denn da sind schnell auch die beiden Sündenböcke bei der Hand: Konrad Henlein und Adolf Hitler. Daß die Freiheitsbestrebungen auf sudetendeut-

schem Boden bis ins Jahr 1848 zurückgehen, ist den hier Angesprochenen ebenso fremd wie der große Plan des Reichenberger Politikers Dr. Josef Turnwald, der 1883 die verwaltungsmäßige Zweiteilung Böhmens in einem Vortrag und dann in einer bis 1891 immer wieder neu aufgelegten Schrift nachdrücklich forderte. Ein Exemplar dieses Vortrags befindet sich – seien wir sehr froh darüber! – in den Beständen des Collegium Carolinum in München.

Wenn wir schließlich dafür Verständnis aufbringen, daß die hier Angesprochenen keine Ausflüge geistiger Art ins 19. Jahrhundert unternehmen möchten, so findet sich in unserer Zeit eine Kundgebung zur Errichtung der Freiheit in den Sudetendländern, u. zw. die „Staatsrechtliche Erklärung“, die der deutschböhmische Reichsratsabgeordnete Rafael von Pacher, nach dem 28. Oktober 1918 für ein paar Tage der erste Landeshauptmann von Deutschböhmen, am 22. Jänner 1918 im Wiener Reichsrat namens der „Deutschböhmischen Vereinigung“ vorgetragen hat. Seine Ausführungen sind in der (amtlichen) „Wiener Zeitung“ vom Dienstag, dem 23. Jänner 1918 auf Seite 6 nachzulesen. Dort heißt es im vollen Wortlaut:

„Bedacht auf die freie, nur durch die nationale Selbstverwaltung erreichbare Entwicklung des Volkes erhebt Deutschböhmen erneut die Forderung, daß durchgeführt werde, was seit Jahrzehnten als unerlässlich von den Deutschen verlangt und als gerecht anerkannt wurde, die Forderung nach einer selbständigen Provinz Deutschböhmen mit allen Eigenschaften, Rechten und Einrichtungen eines Kronlandes im Rahmen des Kaisertums Österreich und ohne irgendwelche Abhängigkeit vom tschechischen Teile Böhmens. Das deutsche Volk wird bis zu seiner endlichen Be-

freiung aus der Vorherrschaft der Tschechen in Böhmen nicht ruhen und jeden Versuch, durch die Aufrichtung eines tschechisch-slowakischen Staates für immerdar unterjocht zu werden, wenn nötig mit Gewalt verhindern. Wir verlangen für die Provinz Deutschböhmen eine eigene Landesvertretung (Landtag), aufgebaut auf dem allgemeinen, gleichen und unmittelbaren Wahlrechte. Wir verlangen zu diesem Zweck die Abgrenzung und Vereinigung des deutschen Gebietes von Böhmen und für dieses Gebiet alle Zentralstellen, Anstalten und Einrichtungen, welche einem Kronlande zukommen, durch Neuerrichtung, Teilung und Verlegung. Wir verlangen eine Zurückziehung aller tschechischen Staatsbeamten und Staatsdiener sowie aller anderen öffentlichen Angestellten tschechischer Nationalität aus Deutschböhmen. Wir fordern die ausschließliche Geltung der deutschen Sprache in Amt und Schule innerhalb Deutschböhmens Grenzen.“

Der Verfasser dieser Betrachtung möchte den Leser bitten, diese Staatsrechtliche Erklärung noch einmal zu lesen und noch ein drittes Mal, sie seinen Sohn und Enkel, seinen Schwiegersohn und dessen Sohn lesen lassen, denn in ihr kommen alle Erfahrungen, Sorgen und Hoffnungen unserer Väter zum Ausdruck, die diese in langen Jahren gesammelt und gehegt hatten.

Dergestalt ist die Staatsrechtliche Erklärung vom 22. Jänner 1918 auch heute noch und gerade heute wieder eine politische Waffe, deren wir uns bedienen sollten, um mit ihr die Ahnungslosen und Unwissenden, vielleicht sogar auch die Böswilligen im Binnendeutschum und an den Schalthebeln der Politik zu belehren.

Wolfgang Menzel, Reichenberg/München

## Kurz erzählt

### LANZE FÜR DIE HEIMATBLÄTTER

Für eine schnelle und sinnvolle finanzielle Förderung der Vertriebenen-Presse durch die Bundesregierung und gegen eine „von oben her“ durchgeführte Konzentration der in 22jähriger Entwicklung gewachsenen Heimatblätter hat sich Edelhard Rock, Mitglied des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, ausgesprochen.

Rock kritisierte als Berichterstatter des Bundestagsausschusses in diesem Zusammenhang einen am Ende dieses Jahres herausgegebenen Bericht der „Gesellschaft für wirtschaftspolitische Beratung“ über eine seit 1965 erfolgte Bestandsaufnahme der Vertriebenen-Presse in der Bundesrepublik. Die Untersuchung, die in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und dem Presse- und Informationsamt der Bundesregierung erstellt wurde, enthalte zum Teil undurchführbare Empfehlungen für eine Sanierung durch Konzentration und gehe in einigen Punkten von falschen Voraussetzungen aus.

Im einzelnen erklärte Rock, daß bei dem Versuch, die Vertriebenen-Presse wirtschaftlich in ihrer Existenz zu sichern, die bisherige Entwicklung, die zu gegenwärtig noch 236 Vertriebenen-Zeitschriften mit über 1,4 Millionen Lesern geführt habe, keineswegs unberücksichtigt bleiben dürfe. Die Vergangenheit habe gezeigt, daß Lösungsversuche in Richtung auf Gemeinschaftsblätter überregionaler Natur hin nur im Einzelfall unter Berücksichtigung wesentlicher Grundvoraussetzungen erfolgversprechend seien. Gerade den Heimatkreisläutern komme eine wichtige Funktion im Rahmen der Vertriebenen-Presse zu, zumal erwiesen sei, „daß die allgemeinen Vertriebenen-Zeitungen in ihrer Bedeutung zurückgegangen sind, während die landmannschaftlichen Blätter und die

Heimatkreisblätter sich nicht nur gehalten, sondern teilweise eine steigende Entwicklung genommen haben“.

Der Abg. Rock schlug vor, der Vertriebenen-Presse, die durch die Erhöhung der Postzeitungsgebühren in besonderer Weise betroffen sei, diese Gebühren gemäß den tatsächlichen Aufwendungen oder in Höhe der nachzuweisenden Gebührenerhöhungen seitens der Bundesregierung zu erstatten, und bei Vergabe von Anzeigen durch die öffentliche Hand die Vertriebenen-Zeitschriften in angemessener Weise zu berücksichtigen.

### WIR GEBEN NICHT AUF!

Dr. Franz Böhm, stellv. Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, wandte sich mit folgendem Aufruf an die Sudetendeutschen:

„Das Jahr 1968 ist das erste Jahr im dritten Jahrzehnt unserer Sudetendeutschen Landsmannschaft. Wir wollen voll Selbstvertrauen dieses neue Jahr und neue Jahrzehnt beginnen und das Werk fortsetzen, das unser verewigter Sprecher Hans-Christoph Seebohm im Jahr 1959 von Rudolf Lodgman von Auen übernommen und uns an seinem Todestage am 17. September 1967 als sein Vermächtnis hinterlassen hat. Im Geiste Hans-Christoph Seebohms wollen wir im Jahre 1968, dem internationalen Jahre der Menschenrechte, erneut vor der Weltöffentlichkeit Anklage gegen die unmenschliche Vertreibung aus unserer angestammten Heimat vor 23 Jahren erheben und für die Wiedergutmachung dieses Verbrechens beim XIX. Sudetendeutschen Tag in Stuttgart demonstrieren. Wir werden auch im Jahre 1968 nicht nachlassen, unseren Rechtskampf für Heimat und Selbstbestimmung fortzusetzen und deshalb werden wir den Sudetendeutschen Tag 1968 unter dem Leitwort

„Standhaft und treu“ veranstalten. Ich appelliere schon jetzt an alle Sudetendeutschen, zum Pfingstfest in die Hauptstadt Baden-Württembergs zu kommen, um der Welt erneut zu beweisen, daß wir auch im kommenden Jahrzehnt als Volksgemeinschaft zusammenstehen und nicht aufgeben werden! Deshalb sei das Lösungswort für unsere Arbeit im Jahre 1968: Wir geben nicht auf!“

### SCHARFER BRIEF

#### Gegen Verunglimpfung der Vertriebenen in Rundfunk und Fernsehen

Gegen die Verunglimpfung der Heimatvertriebenen und ihrer Organisationen durch Rundfunk und Fernsehen hat sich der CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Becher in einem offenen Brief an den Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Wallenreiter, gewandt. Dr. Becher erklärte in dem Schreiben, daß die Rundfunk- und Fernsehsender der ARD in den vergangenen Monaten außerparlamentarische Gruppen gefördert hätten, die offen zur Durchsetzung gesetzwidriger Handlungen aufrufen. „Was würden Sie sagen, wenn sich die von Ihnen so oft geschmähten Vertriebenen der Mittel bedienen, die Sie der außerparlamentarischen, will sagen antiparlamentarischen, Linken offenbar zubilligen?“ Der Bayerische Rundfunk trage den traurigen Ruhm, ein Stückchen Heimateerde zum Gegenstand kaberrettistischen Spotts gemacht und „oftmals einseitige, ja haßerfüllte Reportagen aus den Heimatgebieten“ übertragen zu haben, wobei nicht vor Verleumdungen der Vertriebenenorganisationen und vor Unwahrheiten zurückgeschreckt werde. Auf diese Weise unterstützte das Fernsehen aktiv die sowjetische Propaganda gegen die Bundesrepublik. Das selbstherrliche und kritiklose Vorgehen dieses Monopols trage die Hauptschuld daran, daß den Funk- und Fernsehanstalten heute vielerorts eine Woge der Ablehnung entgegenschlage. „Große Teile der Bevölkerung sehen sich machtlos einer Institution gegenüber, die Kräfte offensteht, die ein Gutteil zur Zerstörung der inneren Ordnung beitragen, die wir gemeinsam seit 1945 aufgebaut haben“, betont Dr. Becher in seinem Brief. Man solle überdenken, ob es sich lohne, Meinungsterror mit Vorliebe gegen jenen Teil der Bevölkerung zu treiben, der sich in den Nachkriegsjahren in der Abwehr anarchistischer Gefahren ebenso bewährt habe, wie er sich heutzutage gegen jene bewähren werde, deren Geschäft die Vernichtung der Bundesrepublik und der Freiheit sei.

### ANTWORT AUS BONN

#### Ascher Landsmann korrespondiert mit politischer Prominenz

Die „Augsburger Allgemeine“, das führende Regionalblatt Schwabens, berichtete zum Jahreswechsel von der ungewöhnlichen Aktion eines in Neuburg/Do. lebenden Heimatvertriebenen, des einst in Nasengrub ansässig gewesen Lederindustriekaufmanns Albin Martin, dessen der Rundbrief anlässlich seines 75. Geburtstages in der April-Folge des vergangenen Jahres gedacht hatte. Lm. Martin hatte im Laufe des Jahres an 50 prominente Bonner Politiker geschrieben und seiner Sorge um den Weltfrieden und eine wirklich wirksame weltweite Abrüstung Ausdruck gegeben. Seine persönlich gehaltenen Briefe fanden ein über jedes Erwartungen lehnhaftes Echo. Nicht weniger als 47 Antworten trafen bei Lm. Martin ein, darunter ein zweiseitiges Schreiben des Bundeskanzlers, der unter Bezug auf das dem Schreiben Albin Martins beigelegte Büchlein von Benno Tins „In den Pferchen“ sogar an seine eigene Internierung während der amerikanischen Besatzungszeit erinnert. Prof. Car-

Io Schmid erklärte sich von Martins Schreiben und der ebenfalls beigelegten Dokumentation „tief erschüttert“. Der Minister für Gesamtdeutsche Fragen schrieb u. a.: „Ihr Schreiben ist uns eine willkommene Ergänzung der Friedensnote der Bundesregierung“. In Lm. Martins Sammelmappe finden sich weitere durchwegs zustimmende und positiv auf seine Darlegungen reagierende Briefe von dem kurz darauf verstorbenen Thomas Dehler, Bundesminister Heinemann, Staatssekretär Günther von Hase, Helmut Schmidt, dem jetzigen Berliner Bürgermeister Schütz, die Minister Leber und Käthe Strobel und viele andere.

Auch noch eine zweite für Neuburg zuständige Zeitung hatte ausführlich über den ungewöhnlichen Briefwechsel berichtet. Sie und die „Augsburger Allgemeine“ zeigten unseren am Zeitgeschehen so aktiv interessierten Landsmann auch im Bild.

#### Worüber sich der Heimatverband freut

Weil ihr der Heimatverband Asch zu ihrem 80. Geburtstag gratulierte (15. 11. 1967), sandte eine greise Landsmännin, Frau Margarete Wunderlich in Weier ü. Offenburg/Baden, Blumenstr. 10 (fr. Asch, Albertgasse 10) außer ihrem Mitgliedsbeitrag von 5 DM eine Spende von 15 DM mit dem Bemerken: „Nach einer schweren Operation im Sommer wurde mir noch eine Frist geschenkt. Mein stiller Wunsch: Das Sudetendeutschtum möge noch zu seinem Recht kommen.“

Im Dezember 1967 meldete sich Frau Irmgard Heinl, geb. Wunderlich aus Neuberg als Mitglied beim Heimatverband an. Die Witwe lebt seit 1925, also bereits über 40 Jahre, in München. Stolz schreibt sie in ihrer Anmeldung, daß sie in Asch die Bürgerschule besucht hat.

#### HV-Arbeitstagung in Rehau

Der Vorstand des Heimatverbandes Asch tritt am Samstag und Sonntag, den 20./21. Jänner in Rehau zu einer Arbeitstagung zusammen. Während am Samstag-Abend im Hotel Krone verschiedene heimatpolitische und organisatorische Themen behandelt werden, gilt die erweiterte Vorstandssitzung am Sonntagvormittag im Vereinszimmer der Rehauer Turnhalle der Beratung eines Ascher Heimattreffens 1968 in Rehau durch den HV-Aktionsausschuß „Heimatkreistreffen – Vogelschießen“. Wie das bewährte Rehauer Vorbereitungs- und Durchführungs-Team erkennen ließ, erscheint die Durchführung des Festes für heuer nicht ausgeschlossen.

#### Überholtes Bild

Unsere heutige illustrierte Beilage „Unser Sudetenland“ enthält u. a. eine ganzseitige Bildreportage „Asch heute“. Dabei unterlief der Redaktion dieser Bildbeilage ein Fehler. Das Bild vom Ascher Marktplatz mit der noch fast geschlossenen westlichen Häuserreihe vom Schneiderkannes an der Ecke Wilhelm-Weißstraße bis zum Beckenwolf am Schillerplatz ist längst überholt. Seit Jahr und Tag steht von dieser Reihe kein einziges Haus mehr. Ihr gegenüber, auf der ebenfalls geschleiften Ostseite, haben die Tschechen inzwischen einige Häuserblocks aufgestellt, zwischen denen sich das Goethe-Denkmal, nach wie vor unbehelligt, seltsam genug ausnimmt. Wir haben diese Neubauten bereits wiederholt im Bilde gezeigt, auch die von den Häusern „befreite“ Straßen-Westseite.

#### Ascher Textilschule von Schließung bedroht

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wird im Prager Unterrichtsministerium zur Zeit erwogen, die Ascher Textilschule wieder zu schließen. Die Direktion wehrt sich gegen dies geplante Maßnahme mit dem Hinweis darauf, daß es sich um

#### Vor acht Jahren:

Am 19. Jänner 1960 ging die Ascher evangelische Kirche in Flammen auf. Ihre Reste stehen derzeit noch als Ruine, während die Rathausschule nebenan im vergangenen Jahre gänzlich verschwand. Unser Bild: Die entsetzt seit Stunden in großem Abstand um das Flammenmeer gescharten Zuschauer hofften noch immer, daß wenigstens vielleicht der Turm der Zerstörung trotzen werde. Als das riesige Kirchendach bereits ins Schiff hinabgestürzt war, ging plötzlich ein Aufschrei durch die Menge: Explosionsartig hatte sich das Innere des Turmes entzündet und als lodernde Fackel ging er als letztes Stück des ehrwürdigen Gotteshauses zugrunde.



eine der ältesten Textilschulen der Republik handelt.

#### Sie sangen für Deutschland

Die Spielschar der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher, eine Arbeitsgruppe von 29 Lehrerinnen, Lehrer und Lehrerstudenten, hat im Vorjahr eine vierzehntägige Flugreise durch die Vereinigten Staaten und Kanada unternommen. Der Erfolg hat alle Erwartungen übertroffen. Schon ein erstes Auftreten in New York vor über 1000 Besuchern brachte den stimmungsmäßigen Durchbruch. Über die Begeisterung hinaus, die die Darbietungen hervorriefen, kam es zu fruchtbaren Gesprächen, wobei wertvolle Aufklärung über die deutsche Frage gegeben werden konnte. Zerrbilder von Deutschen und Heimatvertriebenen, die den jungen Sudetendeutschen entgegeng gehalten wurden, konnten wirksam berrichtigt werden. In den psychologisch gut gestalteten Programmen mit folkloristischen Darbietungen, Vorträgen in englischer und deutscher Sprache, Diskussionen und musikalischen Darbietungen erwiesen sich die außerordentlichen Möglichkeiten dieser Arbeit. Die erfolgreiche Spielschar der sudetendeutschen Erziehergemeinschaft hat bewiesen, wie man für Deutschland und die Heimat auch im Flugzeug reisen und über Kontinente hinweg wirken kann.

#### Die Vertriebenen und die Bayern

In Würdigung einer Botschaft Herzogs Albrecht von Bayern zur Sammlung aller Kräfte im Interesse der Stärkung Bayerns und des Föderalismus, in der er auch die Vertriebenen ansprach, fand zwischen dem BvD-Landesverbandsvorsitzenden Walter Richter und dem Vorsitzenden des Bayernbundes ein Meinungsaustausch statt. In

einer anschließend gemeinsam herausgegebenen Erklärung heißt es u. a.: „Übereinstimmung herrschte darüber, daß gemessen an der geschichtlichen Erfahrung der letzten hundert Jahre das heutige erneute Streben nach der zentralistischen Staatsallmacht die Hauptgefahr für Demokratie und Freiheit bedeutet. Ihr kann nur durch eine entschlossene und konsequente föderative Politik nach innen und außen gesteuert werden. Es ist die Aufgabe aller heimattreuen und föderalistisch gesinnten Kreise in Bayern, eine Zielsetzung zu entwickeln, die den Weg zu einem Bund der Völker und Stämme Europas aufzeigt, der auf dem Recht auf die angestammte Heimat und die freie Selbstbestimmung der Völker und Volksgruppen gründet. Dem Freistaat Bayern als dem selbstbewußten Träger der föderativen Idee in Deutschland einerseits und als dem direkten Nachbar Böhmens und des Donauraumes andererseits kommt dabei hervorragende Bedeutung zu.“

#### Westreisen weiter erschwert

Für tschechoslowakische Staatsbürger wird es auch im neuen Jahr äußerst schwierig und kostspielig sein, eine Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik oder in irgend ein anderes westliches Land zu bekommen. Aufgrund neuer Vorschriften müssen alle, die sich mit dem Gedanken tragen, im Laufe dieses Jahres eine Reise in ein „nichtsozialistisches“ Land zu unternehmen, bereits im Jänner entsprechende Anträge stellen, und zwar auf Formularen, in denen sehr ausführlich nach den Familienverhältnissen, nach den im Lande zurückbleibenden Verwandten, nach der Zahl der bereits unternommenen Auslandsreisen, nach Verwandten und Bekannten im Ausland usw. gefragt wird.



Wer im Februar oder März dann die Verständigung erhält, daß er mit einer positiven Eileidigung seines Antrages rechnen kann, muß zunächst einmal 20 Kronen an Gebühren für die Ausstellung des Reisepasses einzahlen und bei Reiseantritt eine weitere Gebühr von 300 Kronen (pro Person) für die Ausreisegenehmigung in ein westliches Land. Noch bevor der Reise-lustige auch nur einen Schritt über die tschechoslowakische Grenze gemacht hat, hat er bereits DM 80.- an Gebühren gezahlt und 480 Kronen als Gegenwert für ein Taschengeld in Höhe von DM 30.-. Für die Aufenthaltskosten in der Bundesrepublik oder in einem anderen westlichen Land müssen nach wie vor Verwandte oder Bekannte aufkommen, die sich in der Einladung an den tschechoslowakischen Staatsbürger ausdrücklich zur Übernahme dieser Kosten verpflichten müssen.

### Niemand will sie haben

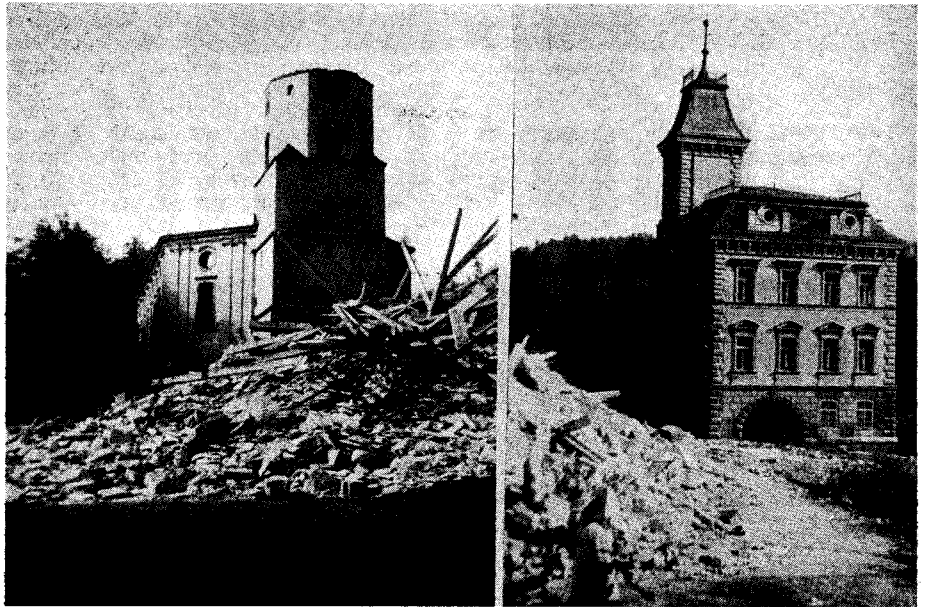
Unruhe hat die Ankündigung der tschechoslowakischen Regierung ausgelöst, daß bis Ende 1970 „einige hundert Zigeunerfamilien“ aus der Slowakei nach Böhmen und Mähren umgesiedelt werden sollen. Einige Gemeinderäte haben den übergeordneten Dienststellen kurzerhand erklärt, daß sie nach den schlechten Erfahrungen, die sie in den vergangenen Jahren mit Zigeunerfamilien gemacht hätten, der Bevölkerung nicht zumuten könnten, neue Zigeunerfamilien aufzunehmen. In der neu eingerichteten Zigeunerschule in Iglau z. B. müßten die Lehrer täglich ein Vollbad nehmen, um die Läuse, von denen die Kinder befallen sind, wieder los zu werden. Im Kreis Wyszow seien 1967 insgesamt 19 Familien aus der Ostslowakei unter Einsatz hoher finanzieller Mittel ausgesiedelt worden; von diesen 19 Familien seien 12 inzwischen ohne behördliche Genehmigung wieder in die Slowakei zurückgegangen.

### Zechensterben auch in der Tschechei

Wie „Rude Pravo“ berichtet, sollen in der Tschechoslowakei gemäß einem von der Regierung ausgearbeiteten Programm bis 1970 weitere 48 Kohlengruben geschlossen werden. Bereits im abgelaufenen Jahre habe sich der Beschäftigtenstand im Bergbau als Folge von Stilllegungen oder Belegschaftsreduzierungen um 11 500 Personen vermindert. Die tschechoslowakische Energiewirtschaft sei dabei, sich stärker auf flüssige Brennstoffe umzustellen. Die Umstrukturierung der Energiewirtschaft hat zu „bedeutenden sozialen Schwierigkeiten“ geführt, da es sich als unmöglich erwiesen habe, für alle entlassenen Bergarbeiter gleich gut bezahlte Stellen zu finden. Es fehle auch nicht an Stimmen, die vor vorzeitigen Schritten in diesen Fragen warnen.

### Nur nicht ins Krankenhaus

Die technische Ausstattung des tschechoslowakischen Gesundheitswesens ist verglichen mit entwickelten westlichen Ländern „absolut unzureichend und überaltert“, hat die Leiterin des Gesundheitsausschusses des Prager Parlaments, Frau Dr. Petrus, festgestellt. Die Ausführungen ergänzten einige Mitglieder des gleichen Ausschusses mit der Feststellung, daß es praktisch unmöglich sei, die Rückstände auf diesem Gebiet in absehbarer Zeit zu beseitigen. Selbst der Minimalplan, der verwirklicht werden müßte, um ein weiteres Zurückbleiben zu verhindern, sei von den zuständigen Regierungsstellen als „übertrieben und unter gegebenen Umständen als unrealistisch“ zurückgewiesen worden. Ein anderer Abgeordneter schilderte, daß der akute Mangel an Mitteln unter anderem auch dazu geführt habe, daß in einigen Polikliniken, die größtenteils in improvisierten Baracken untergebracht sind,



### DIE RESTE DER RATHAUSSCHULE

Im vergangenen Herbst haben die Tschechen die Ruine der Ascher Rathausschule gesprengt. Eine Schulhaus-Geschichte voller Tradition ging damit zu Ende. Die Schule stammte aus dem vorigen Jahrhundert, Zeugnis der aufgeschlossenen und

fortschrittlichen Schulpolitik, die schon vor hundert und mehr Jahren in Asch betrieben wurde. — Unsere Bilder zeigen den Trümmerhaufen, der nach der Sprengung übrig blieb. Links der Blick vom Rathaus zur Kirchenruine, rechts umgekehrt.

den Patienten die Zimmerdecken auf den Kopf gefallen sind. Ein Kessel nach dem anderen explodiere und vielfach sei es nicht einmal mehr möglich, Dampf zur Sterilisierung der Geräte zu erzeugen. Wenn ein Patient zugleich von drei Fachärzten untersucht werden müsse, benötige er dazu mindestens drei Tage, um von einer Baracke zur anderen zu gelangen und dort die Wartezeiten abzusetzen.

genommen hat, gehört u. a. der Bau eines Geschäftszentrums in Asch und ein Restaurant am Grenzübergang in Mühlbach bei Eger.

✱

Das Ascher Staatsgut will bis 1970 Farmen in Schildern und Nassengrub sowie einen Rinderstall in Roßbach und einen Schafstall in Friedersreuth errichten. Auch einige Hallen für Maschinen und Düngemittel sollen gebaut werden. Für Meliorationen will das Staatsgut jährlich eine Million Kcs. aufwenden.

✱

Der Direktor des Ascher staatlichen Textil-Unternehmens Tosta, Dr. Jaroslav Pechman, beziffert die Kosten für den in Angriff genommenen Bau der neuen Färberei in Asch mit 130 Millionen Kcs. Bisher seien, wie er angibt, sechs Millionen investiert worden. Der Bau soll 1971 beendet sein. Infolge der Rationalisierung werde dann in Asch das Färben nicht mehr so viel Arbeitskräfte benötigen wie früher, dafür aber müßten in der Erzeugung gegen 800 Leute neu eingestellt werden, damit die Kapazität der neuen Färberei ausgenutzt werden könne. Hier liege, so meint der Direktor, eine Gefahr. Mancher „ökonomische Mitarbeiter“ fürchte sich, das Risiko größerer Vorräte auf sich zu nehmen und so könnte es zu Arbeitsstockungen kommen. Auch habe der Betrieb Sorge mit den Neuheiten, weil er nicht genügend darüber informiert sei, was der Markt und der Verbraucher verlange. — Anm.: Ob hier wohl ein Pferd beim Schwanz aufge-zäumt wird?

✱

Nach einem neuen tschechoslowakischen Merkblatt müssen Ausländer bei der Einreise in die CSSR bei einer Aufenthaltsdauer bis zu zwei Tagen wertmäßig 16.- DM je Tag und bei einer längeren Aufenthaltsdauer (wie bisher) 12.- DM je Tag in Tschechenkronen umwechseln und im Lande verbrauchen.

✱

Das Anwesen Holstein am Niklasberg soll in ein Textilmuseum umgewandelt werden. Die Klauertsche Villa nebenan beherbergt bereits das Ascher Stadtmuseum. Der Holstein-Komplex, Niklasgasse 11, ist eines der ältesten Ascher ehe-

### Bevölkerungsfehlbetrag: 1 Million

In den tschechoslowakischen Grenzgebieten, die bis 1945 fast ausschließlich von Deutschen besiedelt waren, leben zur Zeit noch um rund 1 Million Menschen weniger als 1930. Das tschechoslowakische Parteiorgan „Rude Pravo“ hat dieser Tage berichtet, daß gegenwärtig in diesen Gebieten 2,62 Millionen Menschen wohnen gegenüber 3,63 Millionen in dem erwähnten Jahre 1930. Nach der Austreibung der Sudetendeutschen hätten nach Abschluß der Aussiedlungsaktion Ende 1946 in diesen Grenzgebieten bereits 2,25 Mio Bewohner tschechischer, slowakischer und anderer als deutscher Nationalität gelebt. Von 1946 bis 1966 seien dann nur noch weitere 462 000 Staatsbürger, die früher in Mittelböhmen, in Mähren oder in der Slowakei gelebt haben, mit Hilfe staatlicher Förderungsmaßnahmen in diesen Landesteilen untergebracht worden.

### Das „Wunder“

Eine Art technischen Wunders erlebt gegenwärtig die Bevölkerung in der Tschechoslowakei, die durch Presse und Rundfunk erfahren hat, daß in der ostslowakischen Stadt Humenne ein Kunstfaserwerk errichtet wird, das nach einer Bauzeit von nur 18 Monaten im Jänner 1969 den Betrieb aufnehmen und jährlich 6 000 t Kunstseide herstellen soll. Bisher wurden für die Errichtung gleichgelagerter Betriebe vier bis sechs Jahre benötigt. Das „Wunder“ war dadurch ermöglicht worden, daß man den Auftrag für den Bau und die Ausrüstung des Unternehmens einer holländischen Firma übertragen hat.

✱

Zu den größeren Bauplanungen, die der heutige erweiterte Bezirk Eger bis zum Jahre 1970 in sein Aktionsprogramm auf-

maligen Textilbetriebs-Gebäude. Sein großartiges schmiedeeisernes Tor fand viele Bewunderer. Es soll sich jetzt allerdings in verwahrlostem Zustande befinden.

Im vergangenen Jahre haben mehrere Straßen in Asch staubfreien Belag erhalten. Dagegen sieht es mit der Straßenbeleuchtung sehr schlimm aus. Die Stadtverwaltung hatte sich in dieser Hinsicht auf Versprechungen einiger Firmen verlassen, die dann nicht eingehalten wurden. An den Gehsteigen wurden Ausbesserungen vorgenommen. In „Brigade-Arbeit“, d. h. in unbezahlter Freizeitbeschäftigung, wurden 2500 Quadratmeter Betonplatten für diese Instandsetzung verarbeitet. Das ist, gemessen an der Gesamtfläche der Ascher Bürgersteige, allerdings nicht gerade überwältigend.

Am Hainberg-Abhang entsteht ein 600 m langer Ski-Lift, der ihm Rohbau bereits fertiggestellt ist. Man hofft, mit seiner Hilfe das „bisher wenig bekannte Gebiet, das gute Bedingungen für den Wintersport hat, besser zugänglich“ zu machen – so schreibt eine tschechische Zeitung. Uns war der Winter-Hainberg zugänglich genug!

Die Schulgrundstücke der 2. Neunjahrsschule in Asch, deren Schüler vor allem Gemüse und Erdbeeren züchteten, erbrachten im vergangenen Jahre einen Reingewinn von 6500 Kcs.

In Asch wurden 1967 insgesamt 300 Fahrprüfungen abgelegt: 90 für Mopeds, 100 für Motorräder und 100 für PKW.

Wer im Sommer in Asch Koks bestellte, erhielt nicht selten in den letzten Wochen die Ware zum Winterpreis geliefert, obwohl für die Berechnung nicht der Liefer-, sondern der Bestelltermin zu gelten hatte. Wie aus einer Leserzuschrift in der „Volkszeitung“ hervorgeht, schaffte es aber ein Unentwegter, nach viermaligem Anlauf bei den verschiedenen amtlichen Stellen, zuletzt bei irgendeiner staatlichen Direktion, zu seinem Recht und seinem Gelde zu kommen. Er erhielt den reklamierten Betrag nach wochenlangem Kampf zurück.

Die Egerer Eisenbahnverwaltung, der auch das Ascher Gebiet untersteht, leidet an solchem Personalmangel, daß sie ihren Bediensteten zum Großteil den ihnen zustehenden Jahresurlaub nicht gewähren konnte. Sogar kurze Urlaube aus familiären Gründen mußte sie verweigern.

In einer Marienbader Gaststätte gerieten ein paar junge Dreitage-Touristen aus der Bundesrepublik nach übermäßigem Genuß Pilsner Biers handgreiflich aneinander. Das Marienbader Volksgericht verurteilte die drei Anstifter zu Geldstrafen und zum sofortigen Verlassen der CSSR. Für die Dauer von drei Jahren werden sie kein Einreisevisum mehr erhalten. No, wenn das nix is!

Während beinahe alle tschechischen Zeitungen die Ergebnisse des vorjährigen Touristenverkehrs kommentierten und dabei festgestellt hatten, daß die größte Schwierigkeit der Mangel an Hotelbetten darstelle, hat jetzt der Regierungsausschuß für den Touristenverkehr bekanntgegeben, daß die ursprünglichen Pläne für die Errichtung neuer Bettkapazitäten bis 1970 nicht realisiert werden können.

Erstmals nach dem Krieg trafen sich in Furth im Wald tschechische Zollbeamte und Offiziere der tschechischen Grenztruppe mit deutschen Zollbeamten zu einer kameradschaftlichen Zusammenkunft. Der

Leiter des Hauptzollamtes Weiden hatte zu diesem Silvesterbesuch eingeladen. Nach einer Brotzeit arrangierte der Chamer Landrat für die Gäste eine Fahrt nach Cham, wo die Tschechen ein deutsches Kaufhaus besichtigten und sich dann von den Warenständen kaum mehr trennen konnten. Gasfeuerzeuge, Damenstrümpfe, Parfüms und Haarsprays interessierten die Gäste besonders stark. Nach einem Imbiß erhielt jeder Besucher noch ein Geschenkpaket.

Die „Frankenpost“ berichtet: „Einen praktischen Beitrag zur Völkerverständigung hat der in Bindlach bei Bayreuth wohnende Maurermeister Josef Stiefl geleistet. Der 38 Jahre alte Handwerker stammt aus Horn bei Elbogen. Als er im vergangenen Frühjahr seinen Heimatort besuchte, mußte er feststellen, daß die alte Friedhofskapelle und die alten Gräber ziemlich verwahrlost waren. Kurzentschlossen fuhr Stiefl wieder nach Horn und brachte in seinem Wagen Maurerwerkzeug und Zement mit. Während seiner Urlaubstage besserte er die Friedhofskapelle aus, setzte neue Steine ein, vermörtelte und tünchte die Außenwände und brachte auch den Innenraum wieder in Ordnung. Gestört wurde er von niemandem, die Behör-

Karl Alberti:

## Goethe in Asch und Umgebung

(Schluß)

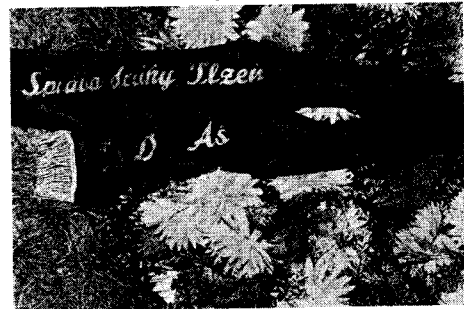
Im Jahre 1821 besuchte Goethe die böhmischen Bäder wiederum, und zwar hauptsächlich Marienbad. Über die Fahrt von Hof nach Eger berichtet sein Tagebuch diesmal sehr ausführlich: „28. Juli von Hof nach Eger. Abgegangen 6 $\frac{1}{2}$  Uhr. In Rehau 9, in Asch 11 $\frac{1}{2}$ , ab von da um 2 Uhr. In Franzensbrunn um 4 $\frac{1}{4}$  Uhr, in Eger um 5 $\frac{1}{4}$  Uhr. Zu bemerken war unterwegs, daß das am 6. Sept. 1817 abgebrannte Rehau nach einem wohlüberdachten und weitläufigen Plan wieder aufgebaut steht. Der Marktplatz ist so groß, als einer sein kann, die Straßen sehr breit, alles im rechten Winkel und regelmäßig. Freilich konnte das nur durch höhere Leitung, Befehle und Unterstützung geschehen. Der König gab das Holz alles umsonst, wie man denn die bayerische Regierung in solchen Fällen wegen großer Freigebigkeit und klarer Umsicht rühmt, wovon auch die Chausseen das beste Zeugnis geben. In Asch verweilten wir bei dem Postmeister, welcher viele alte und neue Geschichten erzählte, Landkarten vorwies, den Verlust der besten bei dem Brande bedauerte. Beim Eintritt in den Egerbezirk herrliche Chaussee von kleinen Quarztrümmern, in welche der Fels von Natur zersplittert ist. Zu Eger in der Sonne einquartiert. Besuch von Polizeirat Grüner. Gespräche über Politisches und Litterarisches.“

Nach vierwöchigem Aufenthalte in Marienbad verweilte Goethe noch vierzehn Tage in Eger, um von hier aus in Begleitung des Rates Grüner mehrere in geologischer Hinsicht bemerkenswerte Orte des Egerlandes zu besuchen. So fuhr er z. B. am 9. September 1821 „auf Seeberg; nach dem Mittagessen auf Haslau, von da zu den Egeranbrüchen.“

Am Abend dieses 9. September wurde Karlsbad von einer verheerenden Überschwemmung heimgesucht. Das Wasser stieg binnen einer Viertelstunde so schnell, daß es auf dem Markte sechs Fuß hoch stand. Es wühlte das Pflaster auf, riß Trümmer von Wohngebäuden mit fort, zerstörte sämtliche Brücken des Teflflusses, auch zwei Menschenleben waren zu beklagen. Goethe nahm herzlichen Anteil an dem Unglück des ihm seit so vielen Jahren wohl vertrauten Kurortes und ließ sich am

den sahen ruhig zu. Die Dorfjugend half sogar fleißig mit. Die Erwachsenen, meist Tschechen, versorgten den Maurermeister mit Brotzeiten.“

Am 20. August v. J. war der vor 1945 am Ascher Hauptbahnhof tätig gewesene Stationsvorsteher von Selb-Plößberg, Max Schmaus, gestorben. Der Ascher Bahnhofsvorstand hatte seine Beteiligung am Begräbnis angekündigt; eine Viertelstunde vor demselben sagte er jedoch ab. Mit



einem der Güterzüge aus Asch kam dann dieser Kranz nach Plößberg. Er wurde am Grabe des Verstorbenen niedergelegt. Die Schleife trägt (übersetzt) die Aufschrift „Bahnverwaltung Pilsen – Tschechoslowakische Staatsbahnen Asch“.

11. Sept. 1821 in Franzensbad eingehend darüber berichten von Tobias Unger aus Asch, der alljährlich während der Sommermonate in Karlsbad eine Verkaufsstelle unterhielt, wo Goethe auf den intelligenten Mann aufmerksam wurde, ihn wiederholt ansprach und Bestellungen bei ihm machte. So sandte er z. B. am 6. Sept. 1819 seinem Sohne August einen Musterstrumpf für dessen Gemahlin Ottilie mit der Anfrage, ob er „gerecht zu den Füßchen sei“ und mit dem Beifügen: „Feinere gibt es nicht. Das Paar kostet 3 Gulden Schein, gleich 21 Groschen 3 Pfennige Weimarisch.“ Bei der Durchreise durch Asch sollte „die Commission besorgt werden.“ – Tobias Unger hatte im September 1821 unglücklicherweise ein größeres Warenlager in Karlsbad, welches in den nächsten Tagen nach Prag abgehen sollte, nun aber durch die Überschwemmung fast gänzlich vernichtet wurde. Der Schaden belief sich auf mehrere tausend Gulden und Herr Unger sah sich gezwungen, die Karlsbader Verkaufsstelle für den Rest des Jahres aufzulassen. Er begab sich daher nach Franzensbad, um sein dortiges Geschäft zu besorgen, und dort traf ihn nun Goethe und bemerkte darüber in seinem Tagebuche: „11. September abends nach Franzensbrunn, Abschied von Herrn v. Stein. Nähere Nachricht von der Überschwemmung Karlsbad Sonntag, den 9. abends bis morgens 4 Uhr. Große Verwüstung und Schade. Erzählung durch Tobias Unger aus Asch, Strumpf-Verleger, der auch diesmal, wie gewöhnlich, seine Bude in der Puppischen Allee hatte.“

Zwei Tage später reiste Goethe nach Weimar zurück, worüber sich in seinem Tagebuche, die Ascher Gegend betreffend, nur die kurze Bemerkung findet: „13. Sept. Ab von Eger 6 $\frac{1}{2}$ . In Asch 11. In Hof 6 $\frac{1}{2}$ .“

Auch im Jahre 1822 suchte Goethe Marienbad auf, „nicht der Cur wegen“, wie er in seinen Tag- und Jahresheften sagt, sondern weil „die reine Luft und der Umgang mit liebenswürdigen Menschen seine Tage erheiterten.“ Auf der Fahrt von Hof nach Eger, am 18. Juni 1822, verfaßte er ein Gedicht zur Jubelfeier der fünfzigjährigen Dienstzeit des großherzoglich-weimarischen Berggrates Lenz. Es findet sich in



Goethebrunnen:  
Relief aus Faust

Goethes Gesammelten Werken unter den Gedichten „An Personen“. Im Ascher Posthofe wurde von 1/211 bis 2 Uhr Mittag gehalten. Ferner meldet das Tagebuch: „Vollkommen heiterer Himmel. Cirrus, sogenannte Windbäume von größter Leichtigkeit, Ausdehnung und Mannigfaltigkeit.“

Nach fünfwöchigem Aufenthalte in Marienbad blieb Goethe noch den ganzen Monat August in Eger und machte von da aus, wie im Vorjahre, vielerlei Ausflüge in die Umgegend, meist in Begleitung des Rates Grüner. Es wurden die Kohlenlager von Falkenau aufgesucht, das Eisenwerk von Pograth, die Drahtmühle an der oberen Eger, die Fundstelle eines fossilen Mammutzahnes im Dölitzer Kalklager und neuerdings die Egeranbrüche bei Haslau, der Kammerbühl und das Schloß Seeberg, ferner am 7. August 1822 Schönberg am Kapellenberge, ein „in vieler Hinsicht interessanter Punkt“. Ausführlich erzählt über letzteren Ausflug der Rat Grüner in seinem schon wiederholt erwähnten Buche, S. 104 und 105: „Die Aussicht von Schönberg über das Egerland erfreute Goethe sehr und gab zur Rekapitulation der Touren Anlaß, die Goethe in diesem Ländchen gemacht hatte. Wir trafen unter anderen Personen den Präsidenten von Stettin, mit welchem Goethe sich unterhielt.“ Mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete Goethe auf dem Kapellenberge die Bestandteile des Granits, und als während seines Aufenthaltes in Schönberg ein Gewitter ausbrach, rief er aus: „Wie freue ich mich, den Donner über dem vogtländischem Granit zu hören!“ Auch besichtigte er die ansehnlichen naturwissenschaftlichen Sammlungen des damaligen Schönberger Pfarrers Anton Johann Martius. Dieser war als Sohn des oben erwähnten Diakonus Chr. Fr. Martius zu Asch am 23. Dezember 1794 geboren, hatte während seiner Universitätsjahre als Freiwilliger an den Freiheitskämpfen gegen Napoleon teilgenommen und war seit 1818 Pfarrer in Schönberg. In der Einsamkeit seiner Dorfpfarr beschränkte er sich mit vielerlei Studien, insbesondere mit Mineralogie. Rat Grüner rühmt von ihm, daß er „wegen seines ansehnlichen Mineralien-cabinets häufig von Franzensbader Kurgästen besucht wurde. Durch Goethes Besuch höchst geehrt, überreichte er dem hohen Gaste einige Rauchtöpfe, Amethyste und Egerane aus der Nachbarschaft, die Goethe dankend freundlichst annahm.“

Etliche Tage darnach machte Goethe

einen längeren Besuch (13. bis 15. August) bei Wolfgang Kaspar Fikentscher in Redwitz, der eine ausgedehnte Fabrikation von Chemikalien betrieb und im nahen Reichsforste eine Glashütte hatte. Dort bemühte sich Goethe im Vereine mit Fikentschers ältestem Sohne, Friedrich Fikentscher, dem nachmaligen Gründer der weltbekannten Zwickauer Ton- und Steinwarenfabrik, um die Herstellung entoptischer Gläser, die er zu Studien für seine Farblehre benötigte. Die jüngste Tochter Wolfgang Fikentschers, Johanna, übersiedelte ein Jahrzehnt später nach Asch als Gattin des Spinnereibesitzers Georg Huscher und starb hochbetagt am 9. Juli 1895. Sie war neun Jahre alt, als ihrem väterlichen Hause die Ehre des Goethe'schen Besuches zuteil wurde. Es waren ihr mehrere Einzelheiten desselben in lebhafter Erinnerung geblieben und gerne erzählte sie Kindern und Enkeln davon.

Am 27. August – am Vorabend seines 73. Geburtstages – trat Goethe über Franzensbad und Asch die Heimreise nach Weimar an. In seinem Tagebuch ist für den 27. und 28. August 1822 eine Seite leer gelassen und nie ausgefüllt worden; es ist aber wahrscheinlich, daß er sich auch auf dieser Durchreise im Ascher Posthause aufhielt, wenigstens gibt zu dieser Vermutung ein Schreiben Anlaß, welches der Postmeister J. G. Langheinrich im folgenden Winter an den Dichturfürsten gerichtet hat. Dasselbe befindet sich im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar (Quartalshefte 1823, Blatt 18) und lautet:

*Euer Excellenz*

*waren so gnädig und übersandten mir drei Blätter von P. Schenk; diese kann ich aber nicht brauchen, sondern blos den Vogtländer Kreis und womöglich den Neustädter und Erzgebirgischen.*

*Die Fasanen werden Sie erhalten haben; es waren wilde, zahme werden Sie wohl in Weimar selbst haben. Wir haben hier 17 Grad Kälte; dies ist die Ursache, daß Sie noch keine Bratwürste und Frischlinge erhielten, weil bei dieser Kälte alles eist und Saft und Kraft verliert. Wollen Sie aber eines oder das andere jetzt doch haben, so haben Sie die Gnade, nur zu befehlen, augenblicklich soll es folgen.*

*Ich habe einige Steine gefunden, bin aber auch wiederum darum (unleserlich).*

*Ich hoffe, Sie dieses Frühjahr recht frisch und gesund in Asch zu sehen.*

*Genehmigen Euer Excellenz die tiefe Verehrung, in der ich mir die Gnade erbitte, mich nennen zu dürfen*

*Euer Excellenz  
ganz ergebenster Diener*

*Langheinrich, Postmstr.*

*Asch, den 6. Jänner 1823.*

Der Wunsch des Postmeisters ging in Erfüllung: Goethe suchte auch im Sommer 1823 Marienbad wieder auf und hielt gelegentlich seiner Hin- und Rückreise im Ascher Posthofe Mittag. Unter dem 29. Juni 1823 lesen wir im Tagebuche: „6 Uhr von Hof, Wetter leidlich. Rehau gegen 9 Uhr, einige Augenblicke verweilt. Auf der Höhe vor dem Rehauer Wald zeigten sich vorzüglich schöne Cumulus. Asch 12 Uhr. Begrüßte mich der Postmeister Langheinrich nach seiner Weise lebhaft und wohlgesinnt. Ein Gedicht wurde mir von einem hiesigen Naturdichter, einem Mautbeamten und gar gutem Manne von etwa 58 Jahren, überreicht, den ich lange sprach und ihn durch mancherlei freundlich belehrende Worte erfreute.“ (Anm.: Der Rundbrief wird demnächst auch darüber berichten.)

Nach zweitägigem Aufenthalt in Eger, wo Goethe wieder im Vereine mit dem Rate Grüner mineralogischen und meteorologischen Studien oblag, reiste er nach Marienbad und nahm dort in der „Goldenen Traube“ Wohnung, wenige Schritte



Goethebrunnen:  
Relief aus Hermann und Dorothea

vom Hause der Familie v. Levetzow, mit welcher er den in den Vorjahren begonnenen freundschaftlich vertrauten Verkehr sofort wieder aufnahm. Es fehlte nicht an Fröhlichkeit und Scherz und der würdige Herr Geheimrat beteiligte sich vergnügt an den Spielen der Jugend, erfand sogar selbst Gesellschaftsspiele, um die Unterhaltung zu beleben. Besonders fühlte sich Goethe hingezogen zur ältesten, damals 19jährigen Tochter des Hauses, Ulrike v. Levetzow. Er begleitete sie auf den Morgenspaziergängen, saß stundenlang auf der Bank vor dem Hause an ihrer Seite und unterhielt sie erzählend, und als die Familie v. Levetzow für einige Zeit in Karlsbad Aufenthalt nahm, folgte ihr Goethe dahin und feierte in ihrem Kreise seinen 74. Geburtstag am 28. August 1923. Dem schließlichen Verzicht auf sein letztes Frauenideal gab der Altmeister rührenden Ausdruck in dem Gedicht „Trilogie der Leidenschaft“ (An Werther – Elegie – Aussöhnung) mit dem Motto:

Und wenn der Mensch in seiner  
Qual verstummt,  
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich  
leide.

Am 5. September trat Goethe die Rückreise nach Weimar an, unterwegs noch Aufenthalt nehmend im gräflichen Schlosse in Hartenberg bei Falkenau und vom 7. bis 10. September in Eger verweilend. Die Bemerkung des Tagebuchs unterm 11. September: „Das völlige Einpacken verspätete uns, Rat Grüner war gegenwärtig“, bezieht sich auf das Einpacken der im Egerlande gesammelten Mineralien. „Aus Eger 9 Uhr, in Asch 1/21, Rehau 3, Hof 1/28. In Asch den Naturdichter gesprochen, von demselben ein Gedicht erhalten nach meinem Angeben. Das Unglück von Hof erneute sich bei jedem Gespräch“, nämlich der große Brand von Hof, der wenige Tage vorher – am 5. Sept. 1823 – gegen 300 Wohngebäude eingäschert und einen Schaden von vielen Millionen Gulden verursacht hatte. Nur durch die „wackere Mithilfe opferwilliger Männer aus den benachbarten Städten, insbesondere auch aus den böhmischen Orten Asch und Roßbach, war es gelungen, wenigstens die Altstadt und Vorstadt von Hof zu retten. Man traf unter anderen einige Fabrikanten aus Roßbach, die erst nachts um 10 Uhr, ganz durchnäßt, ihre Feuerspritze, welche sie an einem gefährdeten Orte vortrefflich dirigiert hatten, verließen, um sich zu erholen und durch Nahrungsmittel wieder zu erfrischen.“ Der durch die ungeheueren

Glut entstandene Luftzug war so groß, daß „aus mehreren hohen Gebäuden, z. B. aus dem Brandstetter'schen Bankhause und dem Büttner'schen Geschäfte, Papiere bis nach Asch und Roßbach getragen wurden.“ Am nächsten Morgen waren gegen 700 Familien obdachlos; doch fanden die Hungernden schon Lebensbedürfnisse aller Art, welche die teilnehmenden Nachbarn herbeigeführt hatten.“ Auch aus Asch waren Brot und andere Nahrungsmittel nach Hof geschafft worden. (Aus der „Beschreibung des großen Brandes von Hof“, erschienen bei Lion in Hof 1873.)

Als Goethe in Hof anlangte, fand er zu seiner Freude daselbst sein gewohntes Einkehrhaus „Zum Hirschen“ zwar „neu eingerichtet“, doch „glücklich erhalten“. Am nächsten Morgen, den 12. September 1823, setzte er seine Heimreise fort, indem er „um Hof herum fuhr, den greulichen Anblick nicht zu sehen, und doch konnte man sich desselben nicht ganz erwehren.“ Weiter berichtet das Tagebuch: „Das Gedicht – es ist „Die Trilogie der Leidenschaft“ gemeint – abermals unterwegs durchgegangen und Bemerkungen gemacht, wie es schon bei den Angaben über Goethes Aufenthalt in Hartenberg am 5. September im Tagebuch heißt: „Sonntag das Gedicht fortgesetzt.“ Der Vertraute Goethes in jenen Jahren, Eckermann, berichtet, daß der Altmeister in Weimar „die Verse eigenhändig mit lateinischen Lettern

auf starkes Velinpapier schrieb und mit einer seidenen Schnur in einer Decke von rotem Maroquin befestigte.“ Ulrike v. Levetzow bewahrte bekanntlich dem kindlich verehrten Dichter ein treues Andenken bis zu ihrem am 13. November 1899 erfolgten Tode. Sie starb unvermählt im 96. Lebensjahre auf ihrem Gute Tribnitz bei Leitmeritz.

Goethe sah die Berge und Täler Westböhmens nach dem Jahre 1823 nicht mehr, obwohl er in den Briefen an den Rat Grüner wiederholt die Absicht äußerte, die böhmischen Bäder noch einmal aufzusuchen. Viele Orte suchten das Andenken an seinen längeren oder kürzeren Aufenthalt durch Gedenktafeln oder Denkmäler festzuhalten. Auch in Asch wurde im November 1898 auf Anregung des Herrn Fabrikanten Gustav Panzer am „Hotel zur Post“ eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift:

In diesem Hause weilte  
Wolfgang von Goethe  
in den Jahren 1806, 1811, 1819  
1820, 1821, 1822 und 1823

und seit 1932 ziert den Ascher Marktplatz der schöne Goethe-Brunnen mit dem Standbilde des Dichtersfürsten und Naturforschers und vier wohlgefügten Reliefbildern am Sockel, die Szenen aus Werther, Faust, Hermann und Dorothea und das Ascher Stadtwappen darstellen.

Theodor Christianus:

## Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes

VIII.

### ZUM GEDENKEN

an die Toten und Vermißten der beiden Weltkriege und der Heimatvertreibung des Dorfes

#### Steinpöhl im Ascher Land

Diese Gedenkworte zu schreiben, wurde ich gebeten. Und da Steinpöhl – ebenso wie Thonbrunn, Krugsreuth und Grün – zur Pfarrgemeinde Neuberg gehörte, in der mein Vater 17 Jahre lang als Pfarrer gedient hat, und da mein Bruder auch zu den Gefallenen des ersten Weltkrieges zählte und ich selbst jahrelang Frontsoldat des ersten und zweiten Weltkrieges war, und da ich Neuberg samt seiner schönen Umgebung auch heute noch als meine Heimat betrachte, darf ich vielleicht diese Bitte mit einem gewissen Recht erfüllen.

Selbstverständlich will und kann ich dem Kriege nicht das Wort reden. Wer nach all den furchtbaren Erfahrungen und Erlebnissen der beiden Weltkriege und angesichts der vielen Namen auf den folgenden Blättern dazu noch fähig wäre, hätte demnach nichts dazu gelernt und wäre aufs tiefste zu bedauern.

Aber diese meine Einstellung dem Kriege gegenüber, den ich aus christlicher und menschlicher Haltung verabscheue und als Mittel der Auseinandersetzung zwischen Völkern und Staaten völlig ablehne, hindert mich nicht nur, sondern verpflichtet mich umso mehr, *der Toten und Vermißten der beiden Weltkriege und der Heimatvertreibung in höchster Ehrerbietung und Dankbarkeit zu gedenken!*

Das Unrecht der Kriege müssen die Schuldigen verantworten. Die Opfer aber

stehen unter dem großen Worte Jesu: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Uns aber, die wir verschont geblieben sind, haben die Toten ein großes Vermächtnis hinterlassen: dafür einzustehen und zu wirken, daß dem Irrsinn der Kriege ein Halt geboten wird, und daß die gottgeschenkte Vernunft nach besseren Wegen und Lösungen sucht, damit dem lebenden Geschlecht und den künftigen Geschlechtern die Schrecken und Schmerzen erspart bleiben, die wir noch erleiden mußten und in dem trauernden Gedenken an unsere Toten immer noch erleiden.

Es ist immer noch des Leids genug, wenn Menschen, die uns nahe stehen, aus unserer Gemeinschaft und aus dem Leben im natürlichen Rhythmus des Kommens und Gehens von unserer Seite gerissen werden. Aber da können uns Gedanken helfen und trösten, wie sie Goethe in „Hermann und Dorothea“ ausgesprochen hat:

„Des Todes rührendes Bild steht  
Nicht als Schrecken dem Weisen  
und nicht als Ende dem Frommen.  
Jenen drängt es ins Leben zurück  
und lehret ihn handeln,  
Diesen stärkt es zu künftigem Heil  
in Trübsal der Hoffnung,  
Beiden wird zum Leben der Tod.“

In diesem Sinne grüßt in heimatlicher Verbundenheit und aufrichtiger Mittrauer

Dr. theol. Hans Rotter  
Pfarrer im Ruhestand

#### Unsere Toten des ersten Weltkrieges:

Bär Erhard (169) – Gütter Willi (173) – Häupl Richard (211) – Hölzel Georg (277) – Jäckel Alois (136) – Künzel Richard (281) – Die beiden Brüder Ludwig Adolf (249 Schb.) und Ludwig Ernst (249 Schb.) – Die beiden Brüder Ludwig Christof (192) und Ludwig Erhard (192) – Die beiden Brüder Ludwig Johann (197) und Ludwig Richard (197) – Ludwig Johann (239) – Mutterer Johann (214) – Müller Ernst (MN) – Neidel Johann (214) – Rahm Christian (227) – Die beiden Brüder Rei Otto (281) und Rei Traugott (281) – Singer Adam (174) – Wagner Gustav (232) – Wölfel Ernst (107) – Wölfel Johann (114) – Wunderlich Richard (178).

#### Unsere Toten und Vermißten des zweiten Weltkrieges und der Vertreibung:

Drosta Ernst (299) – Drosta Oswald (200) – Eberl Erich (239) – Feiler Erwin (224) – Gütter Hermann (173) – Härtel Kurt (246)



### STEINPÖHLS JUNGE MÄNNER

Links ein Gruppenbild junger Steinpöhl-Männer, darunter Teilnehmer des ersten Weltkrieges. Das Bild sandte Lm. Otto Hofmann ein, Steinpöhl Nr. 204 (Roglers Haus, abgebrannt), später nach Asch übersiedelt. Er ist ein Sohn des Nazn Michl, jetzt Hof/Saale, Bürgerstraße 2. Lm. Hofmann würde sich sehr über ein Lebenszeichen alter Kameraden freuen.

Die Reihen von unten nach oben, die Namen von links nach rechts.

Liegend: Karl Hörer, Georg Erd.

1. Reihe: Erdmann Martin, Hermann Gütter, Christof Smelik, Ernst Ludwig, Otto Wagner, Rudolf Voit, Ernst Vogel,

Ernst Ludwig, August Büttner.

2. Reihe: Rudolf Ludwig (Kanners), Ernst Rödel, Georg Grüner, Gustav Koch, Ernst Wölfel, Georg Hölzel, Rudolf Staudner, Adam Martin, Wilhelm Ludwig.

3. Reihe: Christof Feiler, Emil Büttner, Gottfried Ludwig, Ernst Ludwig, Gustav Specht, Otto Hofmann (der Besitzer des Originals), Albert Rödel, Gustav Ludwig, Gustav Eberl, Friedrich März.

Das rechte Bild zeigt 18 junge Steinpöhl-Männer, knapp vor Ableistung ihres aktiven Militärdienstes im österreichischen

Heere. Sie nahmen alle am ersten Weltkrieg teil. Heute leben von ihnen nur noch drei. Das Gruppenbild stellte unsere Lm. Lisl Wunderlich, geb. Rödel, Steinpöhl Nr. 167 bei, jetzt 6972 Tauberbischofsheim, Schlachtstraße 10.

Vordere Reihe von links: Christian Rödel, Ferdinand Wagner, Wilhelm Eberl, Anton Ritter, Richard Wunderlich, Traugott Rei, Willi Gütter, Anton Ähtner.

Hintere Reihe: Erhard Feiler, Adam Neidel, Nikol Feiler, Wilhelm Rogler, Ernst Wiesner, Otto Rei, Gustav Waldheim, Gläsel (war aus Unter-Schönbach), Adam Ludwig, Adolf Frisch.



-- Die beiden Brüder Häupl Erich (207) und Häupl Max (285) Hederer Adolf (299) -- Hörer Adolf (184) -- Hofmann Reinhold -- Jäckel Heinz (109) -- Jäckel Max (241) -- Hörer Adolf (184) -- Hofmann Reinhold (110) Jüttner Franz (315) -- Keil Erwin (208) -- Korndorfer Emil (109) -- Künzel Fritz (223) -- Lederer G. (112) -- Ludwig A. (197) -- Ludwig Arno (249 Schb.) -- Ludwig Fritz (264) -- Die beiden Brüder Martin Heinrich (106) und Martin Robert (106) -- März Ernst (339) -- Die beiden Brüder Merkel Alfred (322) und Merkel Willi (322) -- Müller Hermann (299) -- Pleier Josef (136) -- Ploß Johann (116) -- Ritter Alfred (293) -- Rogler Rudolf (98) -- Schindler Christof (111) -- Schwab Ernst (145) -- Seidel Albin (211) -- Singer Adolf (174) -- Spitzbart Alfred (285) -- Summa Ernst (264) -- Sümmerer Eduard (131) -- Voit Werner (290) -- Wappler Georg (170) -- Wilfert Hubert (115) -- Wittmann Ernst (236) -- Wölfel Erhard (114) -- Wölfel Ernst (103) -- Wunderlich Georg (157).

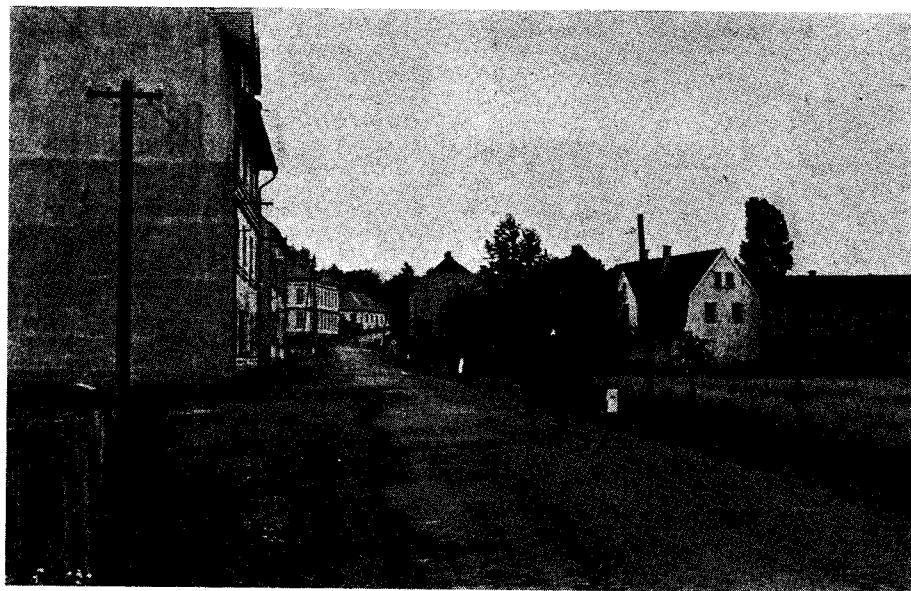
#### IN MEMORIAM

### Nassengrub an der Reihe

Nassengrub wird im „Ascher Rundbrief“ mangels entsprechender Mitarbeit etwas stiefmütterlich behandelt, auch die nähere Umgebung, obwohl sich durch Nassengrub bei schönem Wetter jeden Sonntag ein ausgesprochenen Ausflugsstrom bewegte. Darum einmal hier etwas mehr davon:

Vielleicht darf ich mit der Volksschule beginnen. Viereckig erbaut, mit einem Türmchen versehen, aus dem an jedem Wochentag pünktlich um elf Uhr vormittags ein Glöckchen die Bauersfrauen ermahnte, daß es Zeit wird, das Mittagessen zu bereiten. Strenger erklang das Glöckchen für uns um dreiviertel acht am Morgen, das uns zum Schulbeginn rief und Herr Heller (der Hausmeister und langjährige Bürgermeister der Ascher Gmeu von Ansbach oder seine Frau), beide bei allen beliebt, auf unsre manchmal schmutzigen Schuhe schauten. Der Schulgarten, auf dem wir „turnten“ -- (Sporttreiben wäre ein schlechter Ausdruck) -- war von Bäumen umsäumt. Hervorragend war eine uralte Eiche nördlich des Gebäudes. Sie hatte für uns verschiedene Verwendungszwecke. Man konnte aus den Eichen „Pfeifen“ machen und zum Schluß mit den Zweigen die Schultafeln herrlich schmücken. Für Eichenlaub hatten wir Sudetendeutsche sowieso, nicht zuletzt als Turner, eine besondere Vorliebe. Was uns als Schüler sehr imponierte, waren die Feuerwehrlübungen im Schulgarten. Wir saßen dann meistens auf dem Gartenzaun, um die Kommandos und ihre Ausführung zu bewundern.

Von der Volksschule aus darf ich vielleicht nun einmal die „Obermassengruber Straße“ beschreiben. Sie war für uns Schüler ideal. Die Wiese rechts war mit einfachen Stangen abgegrenzt, willkommen für Kletterübungen, Überschlag und Purzelbaum. Unterbrechung war das Gasthaus Krauss, aber nur an Schultagen. An Festtagen, wie Kirchweih und Fasching und bei besonderen Veranstaltungen, wurde das Gasthaus Krauss für uns ein Genuß. Bei diesen Veranstaltungen waren wir als Buben Zaungäste. Vom Außensims blickten wir durch die Saalfenster. Pech hatten wir nur, wenn uns Gustl Krauss oder andere fortscheuchten. Wir waren aber nach kurzer Zeit wieder Zuschauer. Als wir Schulentlassene waren, drückte man dann ein Auge zu und wir durften den Saal betreten. Hier wurde es interessant. Die Mütter unserer Freunde wollten uns das Tanzen beibringen. Sobald aber die Blaskapelle mit voller Lautstärke den nächsten Tanz aufspielte, waren wir aus dem Saal verschwunden. Ab und zu erwischte uns doch eine der Damen und wir wurden von ihnen im Walzerschritt herumgeschwenkt.



Bei solchen Gelegenheiten waren Sprünge des derzeitigen Bürgermeisters der Ascher Gmeu in Ansbach, Kurt Heller, über Tische eine Sehenswürdigkeit. Ein Teddybär als Baby verkleidet wurde im Kinderwagen durch den Saal gefahren. Es fanden beim Krauss Gustl aber nicht nur festliche Veranstaltungen statt. Sein Saal wurde auch als Turnhalle und zu Kleintierzuchtausstellungen benutzt.

Oberhalb der Schule, also nördlich, befand sich der Steinbruch. Zu unserer Zeit war dieser Steinbruch eine Wichtigkeit. Die Steine wurden gebraucht sowohl für den Straßenbau als auch beim Bau eines Hauses bis über den Kellerraum. Für uns Jungen hatte er aber noch besondere Bedeutung. Kletterkünste waren an der Tagesordnung. Ohne Knochenbrüche ging es dabei allerdings nicht ab. Interessant waren die Sprengungen. Wir warteten aufgeregt darauf, wieviel Gestein wohl durch eine Sprengung zu Tage kommen würde. Das Interessanteste für uns war aber die Umgebung: Ein herrlicher Spielplatz. Vogelbeersträucher waren für „Pfeiferle“ bestens geeignet. Der Steinbruchteich (abgebautes Gestein) war für uns das Schönste. Nicht nur, daß es dort Molche in jeder Farbzeichnung gab, Feuermolche usw. die man leicht fangen konnte. Wir Leichtgläubigen waren auch der Überzeugung, daß hier einmal ein Zigeunerwagen versunken war, da sich mancherlei Abfall, heute würde man sagen „Müll“, dort angesammelt hatte, darunter Gegenstände, die uns „spanisch“ vorkamen.

Linksab von der Schule ging es in den Wald; ein Paradies für uns Junge sowie für die älteren Jahrgänge. Ein halbes Stündchen Wanderung führte zum Gasthaus „Elsterquelle“. Wer kannte es nicht? Gute Bedienung, angenehmer Aufenthalt im Freien, Spielmöglichkeiten für die Kinder und nicht zuletzt eine Sprungschanze für Skifahrer machten es zu einem wichtigen Ausflugsort.

Beim „Vogelhaus“ befand sich ein großer Garten. War er schon im Sommer ein Anziehungspunkt für uns Buben, so war er im Winter geradezu ideal. Der Garten lag etwa zwei Meter unter der Straße. Dies hatte einen großen Vorteil. Bei Schneewetter und den damit verbundenen Windverwehungen waren dort die besten Gelegenheiten, Schneehütten zu bauen. Wir nutzten diese Gelegenheit gerne. Oft war es schon zu Allerheiligen möglich. Um diese Zeit oder gar am Totensonntag lag bei uns meist schon Schnee. Werden jetzt zu diesen Tagen noch Blumen gepflanzt oder Blumensträuße niedergelegt, so mußten bei uns künstliche Kränze oder Blumenbuketts niedergelegt werden. Die einzige Naturblu-

me waren die Chrysanthenstöcke, die morgens aufgestellt wurden und am Abend wieder weggebracht wurden.

Weil ich schon beim Friedhof bin: Wir hatten nur eine kleine Totenhalle. Darin wurde selten jemand aufgebahrt. Das Übliche war die Aufbahrung in der Wohnung und dann der Leichenzug zum Friedhof. Zum Nassengruber Friedhof möchte ich noch betonen (an anderen Orten wird es nicht anders gewesen sein): Als Kinder mußten wir die Gräber der Angehörigen gießen. Das war ein Problem für sich. Zum ersten hatten wir nicht nur Furcht allein vorm Friedhof und vor seinem Leichenhaus, zum anderen machte die Wasserpumpe Beschwerden; wollte man Wasser haben, mußte man es aus einem der in der Nähe gelegenen Gräben schöpfen und in die Pumpe gießen; dann erst konnte man jede Menge Wasser entnehmen. Dazu sei aber noch betont, daß man den Nassengruber Friedhof heute nicht mehr erkennt.

Lassen wir dieses traurige Thema und wenden uns wieder Lebendigem zurück. Auf unserem Bild, das erst vor kurzem aufgenommen wurde, zeigt sich die Obermassengruber Straße vom Westen. Von links gesehen erst das „Vogelhaus“, daneben ein Doppelwohnhaus Hubert/Joachim, dahinter mit den vielen Fenstern das Schulhaus. Oberstes Gebäude auf der linken Seite war das Gemeindeamt, in dem sich früher auch das Gemeindeamt befand. Später wurde das Gemeindeamt in das Gebäude Wilfert verlegt. Auf der linken Seite sieht man den Bauernhof Lippert (Töpfer), dahinter stünde der Hof Schindler (Russ), den man allerdings auf dem Bild nicht sieht. Soviel mir bekannt ist, gehörten beide Höfe früher zusammen und wurden erbeteilt. (In beiden Höfen war ich in der Kinderzeit zu Hause. Alles nette Leute.) Darüber steht ein Haus, das entweder Neubau ist oder das Haus des ehemaligen Oberlehrers. Wo aber ist das Gasthaus Gustl Krauss mit seinen schönen davorstehenden Bäumen geblieben?

Fortsetzung folgt.

### Der Leser hat das Wort

DIE FAMILIE MÖSCHLER aus Oberreuth, über die Ernst Graf Zedtwitz („Waren die Ascher Bauern leibeigen?“) im Weihnachtsrundbrief 1967 berichtete, ist eines kleinen Erinnerens wert. Die letzten Möschler waren von dort verzogen und die Tochter Irma verlor durch Heirat ihren Namen. Ihr Bruder war Professor in Stettin. Aus der älteren Generation war eine Tochter mit einem Geipel verheiratet. Von ihr erzählten alte Oberreuther, daß sie eine

bezaubernde Schönheit gewesen sei. Aus dieser Linie Geipel gingen dann die bekannten Ascher Großindustriellen gleichen Namens hervor. Eine weitere Möscher-Tochter war die Gastwirtsgattin Grünes. Von dieser Generation waren zwei nach Wernersreuth verheiratet, wie alle Möschers sehr geachtete Bürgerleute.

(Die Zuschrift kam aus Würzburg, sie trug, wohl versehentlich, keinen Absender.)

**KÖNNEN SIE MIR BITTE** behilflich sein zu dem kleinen Gedicht, das über dem Hauseingang des Gartenhauses im Thomas-Garten am Hainberg-Gipfel angebracht war? Vielleicht kann sich noch jemand von den Ascher Hainbergfreunden daran erinnern?

Klara Jobst, 5832 Bad Windsheim, Wichernweg 2.

Anm.: Der Rundbrief gibt die Bitte hiermit weiter. Sollte sie Erfolg haben, würde auch er den Text gern haben; er bittet hiermit darum. Wenn wir uns recht erinnern, hatte das Gedicht Frau Elise Thoma selbst verfaßt.

**UNSER SPORTFREUND** und Mitorganisator des Ansbacher Treffens Hans Ortegel hat die Bestellung und den Versand der von Dr. Hanisch gemachten Aufnahmen übernommen und zu diesem Behufe zwei Photoserien mit einer Bestell-Liste unter den Besuchern des Treffens, u. zw. die eine im bayerischen Raum, die andere im Hessenland und den Randgebieten kreisen lassen. Während die in Bayern kursierende Liste längst schon über den Listenletzten an unsern Hans in Zirndorf zurückgelangte, die gewünschten Bilder ausgeliefert, ja selbst bis auf einen Einzelfall auch schon bezahlt sind, scheint ein hessischer Neubürger aus Asch oder einer am Neckar oder am Rhein auf der anderen Bestell-Liste zu schlafen. Ihm sei hiermit ein Weckruf wie Donnerhall zugerufen, damit auch den außerbayerischen Fußballern aus Asch die gewünschten Gruppenaufnahmen zugesandt werden können.



Hier eines der Bilder, das durch unseres lieben Sandes plötzlichen Tod eine traurige Aktualität gewann. Er hebt hier im Überschwang der Wiedersehensfreude seinen alten Fußballkameraden Schaffelhofer in die Luft.

August Bräutigam, Schrobenhausen

**ÜBER DAS ASCHER WAPPEN** auf dem Titelbild des neuen Ascher Wandkalenders hab ich mich herzlich gefreut. Viele Jahre sind wir Bayernstraßener täglich mehrmals am Wappen an der Rathauswand vorbei gerannt. – Vor ein paar Jahren verbrachte ich meinen Urlaub auf der dänischen Insel Bornholm. Wie ich im Hafen Rönne (Hauptstadt der Insel) auf die Zollabfertigung wartend stehe, sehe ich ein Schiff auslaufen und denke, es wäre ein Traum-

bild: am Heck das Ascher Wappen in mindestens ein Meter Größe, die drei Fische auf blauem Grund. Die Stadt Rönne hat dasselbe Wappen wie Asch. Dort handelt es sich wohl wirklich um Heringe, wie unsere Nachbarstädte über unsere Fische spöttelnd sagten. Bei uns waren sie sicher Süßwasserfische. In Rönne ist am Rathaus und an anderen öffentlichen Gebäuden das Wappen zu sehen.

Dr. Hilde Lammel, geb. Korndörfer, Hof

**DER BEITRAG ÜBER AMBROSIOUS DIENER** war wunderbar. Ich habe ihn immer wieder gelesen und es war mir, als wäre die Zeit stehen geblieben. Der Ambros war auch einer unserer Tänzer, aber fragen Sie nicht, was das bedeutete!

M. J.-A.

## Eine dritte Karte des Ascher Gerichts von 1716

Im Fichtelgebirgsmuseum

Als ich kürzlich das sehr sehenswerte Fichtelgebirgsmuseum in Wunsiedel besichtigte, machte mich der Museumsleiter Herr Wilh. Müller auf eine schöne alte Karte „*Derer Reichsfreyen Herren von Zedtwitz Gerichte und Güter Zu Ascha*“ aufmerksam, die in unserer heimatkundlichen Literatur bisher noch nicht genannt worden ist. Leider ist die Karte nicht signiert und ohne Datum. Als Maßstab ist unten „Eine Teutsche Meile = Zwey Stund gehens“ angegeben (8,1 cm lang, d. i. etwas weniger als Asch-Roßbach). Zeichnung und Beschriftung sind sehr gefällig, und da der Wald etwas koloriert ist, ist die Karte auch recht übersichtlich. Die Bäche werden zahlreicher und viel genauer dargestellt als auf gleich alten Karten dieses Gebietes. Die Berge sind fast alle noch als Kuppen eingetragen, die Orte aber nicht mehr durch Gebäude ersichtlich gemacht, sondern schon mit bestimmten Kartenzeichen, (bei größeren Orten wie Selb, Asch, Rehau, Adorf und Erlbach – richtig Markneukirchen – sogar in Planform). Man merkt also in der Kartographie Fortschritte gegenüber der „Landcharte“ von Joannes Bauer 1716 und der anderen Ascher Karte von „Jos. K. Geom. Regens copi“ 1716.

Trotz der kartographischen Fortgeschrittenheit besagt uns Aschern aber die schöne Karte im Fichtelgebirgsmuseum viel weniger als die schon lange bekannten zwei anderen Karten von 1716 im Ascher Heimatmuseum; denn erstere bietet weniger Einzelheiten, ja es gibt sogar grobe Fehler. So ist Markneukirchen als Erlbach bezeichnet und Niederreuth ist zwischen Wernersreuth und Oberreuth eingetragen; das richtig eingezeichnete Niederreuth aber hat gar keine Beschriftung. „Wuststuben“ ist fälschlich nach Unter-Gottmannsgrün verlegt; manche kleine Siedlungen wie z. B. das „Vordere Loch“ in Grün sind namenlos, ebenso auch manche „Eintzeln“. Wichtige Berge fehlen, obwohl auf der Karte Platz dafür vorhanden wäre – kurzum, man merkt an etlichen Stellen deutlich, daß dem Kartenzeichner die genauen Ortskenntnisse fehlen.

Auch die Namensgebung verrät den ortsfremden Kartographen. Er schreibt, von der Mundart abweichend: Tiefenbronn, Goldbronn, Elsterbronn, Eibenbronn, Siebenbronn; ferner: Landwust, Grüner Mühle statt Grünauer M., Steingrun, Paßleiten (für mundartlich: Boßleitn), Kösel statt Kessel (mda. Kestl), Zigenruck u. v. a. Bemerkenswert ist auch die Schreibung Asch statt Ascha. Die Mühlen am Ascher Bach und an der Elster tragen die gleichen Namen wie in Bauers „Landcharte“ 1716, deuten also auf ungefähr gleichzeitige Entstehung der beiden Karten.

Auf alle Fälle wurde die Karte vor 1740 hergestellt, weil der 1740 im Zedtwitz-

schen Inventar genannte „neue Teich“, der zweitgrößte Teich im Ascher Ländchen (7 Joch), noch fehlt, ebenso auch in Bauers Karte. Auch das Prexhaus besteht auf den beiden vorgenannten Karten noch nicht; immerhin führt J. Bauer 1716 den Prexer Teich an und Jos. K. Geom. den „Bexer Teich“ (r. Brexer Teich), dazu südlich ein Haus an der fraglichen Grenze (wahrscheinlich vulgo Prex David, r. Wunderlich). Es ist aber noch ohne Namen, weil es erst kurz vor 1716 errichtet worden sein mag. Im Districtus Egrani ist Catholisch-Himmelreich verzeichnet, aber auch schon das Zedtwitzische Lutherisch-Himmelreich, das von Magister Will um 1700 in seinem Teutschen Paradeis erwähnt wird. Um Asch weist die Karte große Lücken und Fehler auf. Auf der Egerischen Seite vermißt man das ganze Dorf Neuenbrand, dessen evangelische Einwohner schon 1609 ihre geistliche Betreuung in Asch fanden.

Bei solchen Mängeln der so hübsch gezeichneten Karte ist es kein Wunder, wenn die Ascher Herrschaft derer v. Zedtwitz damit nicht zufrieden sein konnte. Gerade die wichtigen Grenzstriche, auf längeren Strecken fraglich, entbehrten zur Behauptung der Gebietsansprüche guter Anhaltspunkte, wie z. B. Namen von dortigen Gehölzen, Bergen, Bächen und Einzeln, die man doch auf Karten unstreitig nachweisen mußte. Bei Grenzbegehungen war dies anders; da konnte man sich an die Lachbäume, Gräben, Erdaufwürfe und einzelne natürliche Grenzsteine halten. Als nun auf kaiserlichen Befehl der Ingenieurhauptmann Joh. Christoph Müller 1714 mit der Vermessung der Grenzen des Egerlandes begann und auf sächsischer Seite der kurfürstliche Geograph und Landkommissär Zürner im gleichen Jahr mit derselben wichtigen Arbeit einsetzte, zeigte sich bald, daß viele Grenzstellen „disputierlich“ waren, und aus diesem Grunde mußten Karten hergestellt werden, die bei den nötigen Verhandlungen unterbreitet werden konnten. Damals dürften die für das Zedtwitz'sche Ascher Gericht so bedeutsamen drei Karten hergestellt worden sein, zuerst wohl die schöne, aber unzulängliche Karte unbekannter Herkunft, sowie die ausführlichere, gezeichnete Karte von Jos. K. Geom. und schließlich die von Aßner gestochene Karte des Joannes Bauer, welche durch ihre reichen Einzelheiten die Zedtwitz'sche Herrschaft am meisten befriedigt haben mag. Deshalb war sie auch wohl als Beilage einer der umfangreichen Streitschriften der Zedtwitze gegen die Krone Böhmens hinzugefügt worden, während sich die gezeichnete Karte von Jos. K. Geom. von altersher unter Glas und Rahmen befand. Beide wertvolle Stücke befanden sich im Ascher Heimatmuseum. Ob sie heute noch dort sind, ist mir als ehemaligem ehrenamtlichem Museumsleiter leider nicht bekannt.

Für die Datierung der ihrer Herkunft nach unbekannteren alten Karte des Ascher Gerichts sind außer den gegebenen Hinweisen besonders auch die eingezeichneten Straßenzüge von Bedeutung. Von Eger führt die alte Landstraße nach „Haßlau“, von dort links an Römersreuth vorbei nach Catholisch-Himmelreich, dann links am Forsthaus hin nach „Naßagrub“ und weiter nach Asch, wobei der Meierhof „Lirgenhauß“ links liegen bleibt (irrtümlicherweise auch der „Lirgenbühl“ links). Dann verläuft die alte Straße ins Vogtland links am Ascher Bach entlang, geht durch „Sorg, Eilfhausen und Thonbronn“ nach Roßbach. Von dort aus läuft sie nach Norden weiter, die „Eintzig“ und das „Schachthauß“ weit links liegen lassend, überschreitet die Landesgrenze südwestlich der Amermühle, läßt dann das Schachtholz nordw. von Bergen rechts liegen und führt durch Eichigt weiter nach Oelsnitz, unserer

größten sächsischen Nachbarstadt von damals.

Aber die alte Sachsenstraße nach Oelsnitz hat auf der genannten Landkarte schon ihre Konkurrentin, die neue „Poststraße“ von Asch nach Adorf (1705). Den Krugsreuthern war sie als „Poststraße“ wohlbekannt. Laut Karte verlief sie von Asch über Neuberg und dann links an der „Katzteich-Mühle“ vorbei nach Krugsreuth und links oben überm „Goldbron“ nach Elster, fernerhin durchs „Fersenholtz“ und „Dorfholtz“ (r. Dörfelholz) nach Adorf. Diese alte Poststraße ging ursprünglich in Krugsreuth am Schloß vorbei durch den Hohlweg auf die Juchhee hinauf und weiterhin bei der Albertruh steil nach Elster hinein. An jener Stelle war die breite, geschotterte Straße in meiner Jugendzeit noch sehr gut zu erkennen. Damals zeigten die Krugsreuther als einstige Poststraße bereits den Hohlweg, der auf der Straßenhöhe zwischen Krugsreuth und Grün links abzweigte und östlich der Juchhee am Abhang emporlief, wo die einstige Straße nur noch als vergraster Feldweg festzustellen war.

Bei der Katharinenstadt in Oberschönbach war ja auch in meiner Jugendzeit die „Poststraße“ nach Hof schon stark vergrast, so daß man nur noch in den Fahrgeleisen die ehemalige Kies- und Steinschotterung erkennen konnte. Wie schnell doch Straßen verfallen! Auf der Hofer Straße wuchert heute Unkraut und Gras, sie ist kaum mehr zu erkennen. Und doch war diese Straße nach Hof eine „Kaiserstraße“, nicht umsonst so benannt; denn ihre Fahrbahn war breit, fest und bequem. Auf der eben entdeckten Karte führt diese bedeutende Straße seltsamerweise auf Unterneuhäusen zu; sie läßt also Oberschönbach und Oberneuhäusen rechts liegen. Die Katharinenstadt bestand damals noch nicht, wo später Goethe öfter vorbeigefahren ist. Als die unbekannt Karte gezeichnet wurde, fuhr man höchstwahrscheinlich wieder durch die Bahnloh wie vor vielen hunderten Jahren, darauf deutet der eingetragene Bahnlohteich unterm Ascher Wasserwerk, über dessen Damm zist die alte Straße nach Rehau verlief, zeitweise wohl auch die nach Hof über Schildern und Mähning. Ihr Anfangstück in Asch war der tief ausgefahrene Hohlweg zur Bahnloh (bei der Totenhalle vorbei). Die Rehauer Straße geht auf der besprochenen Karte von Unterneuhäusen ähnlich wie heute oberhalb von Schönbind durch den dortigen Wald, nicht unterhalb von Schönbind dahin, wo man in meiner Jugendzeit die alte Fahrbahn noch sehr gut erkennen konnte, besonders kurz vor Schönbind; dort führte sie auf felsigem Grund in scharfer Krümmung auf dieses Dorf zu. Der alte Weg war ein beliebter Sonntags-Spaziergang für Schönbacher und Ascher.

Außer der Hofer Straße ist in genannter Karte auch die Straße nach Selb vermerkt, und zwar nördlich an Wildenau vorbei und durch Erkersreuth, also in heutiger Trasse. In Erkersreuth ist das seinerzeitige Rittergut vermerkt, dessen hübsches Schloß jetzt erfreulicherweise von Philip Rosenthal restauriert worden ist. Hinter Erkersreuth gegen Selb zu zeigt die Karte links an der Straße einen größeren Teich, der wohl durch die tiefe Lehmgrube zu der dortigen Ziegelei verschwunden ist.

So zeigt die mir bisher unbekannt gewesene Karte mancherlei Interessantes und heimatkundlich Wissenswertes und bietet ein Bild unseres Ascher Ländchens und seiner Umgebung aus der Zeit von 1714 bis 1716, als Prinz Eugen in schweren Kämpfen die Türken zurückschlagen mußte und bei uns daheim in den Wäldern hie und da noch Bären und Wölfe hausten.

A. Rogler

## Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu in München weist darauf hin, daß ihr Verkehrslokal „Zum Haldensee“ am Samstag, den 3. Feber Hausball abhält. Die Inhaber, die ihren Ascher Gästen stets sehr entgegenkommen, würden sich freuen, auch Teilnehmer aus unserem Kreise begrüßen zu können. Beginn 19 Uhr. — Die Ascher Fosnat findet, es sei wiederholt, am Samstag, den 17. Feber im „Haldensee“ statt. Beginn 15 Uhr. Kommt alle und bringt Stimmung mit!

Die Ascher Gmeu Nürnberg hält am 4. Feber nachmittag im Gmeulokal ihre Faschingszusammenkunft. Kappen, Masken, gute Laune sind höchst erwünscht und mitzubringen!

Die Taunus-Ascher berichten: Rund 80 Ascher Landsleute aus dem großen Frankfurter Rhein-Maingebiet und dem Taunus kamen am 10. Dezember, den 2. Adventsonntag ins Stammlokal nach Sulzbach. Im weihnachtlich geschmückten Saal begrüßte Lm. Zettlmeißl seine lieben Ascher, welche der Heimatgruppe nun schon über zwanzig Jahre lang die Treue halten, darunter auch den Vorstand der Egerländer Gmoi Lm. Kriegelstein mit Frau aus Ffm.-Höchst und auch die allseits beliebte Egerländer Schrammelkapelle, welche schon öfter bei den größeren Ascher Veranstaltungen im Taunus, zur Unterhaltung spielte. Die Landsleute Rudi Schürer, Eisenkolb, Dr. Neumann und Karl Rauch d. J. spielten flotte Weisen. Auch ist letzterer von seinem Vater „erblich belastet“, ein ausgezeichneter Tenorsänger. Er sang Arien und Lieder mit Musikbegleitung und seine beiden noch schulpflichtigen Töchter spielten auf Gitarre und Blockflöte mehrere schöne Weihnachtslieder und erteten stürmischen Beifall. Leider konnte der Opa, Landsmann Karl Rauch sen., unser beliebter Vortragskünstler wegen einer sechs Wochen vorher überstandenen schweren Operation diesmal nicht mit anwesend sein. Dafür übergab der Bürgermeister der Ascher Heimatgruppe Frau Tini Rauch eine Flasche „Spezial-Medizin“ mit dem Wunsche, daß unsere Stimmungskanone bald wieder fit werden möge. Die Taunus-Ascher hoffen, daß ihr alter Freund schon bei der nächsten Zusammenkunft, die im gleichen Saal am Sonntag, den 18. Feber als „Kappensitzung“ stattfindet, wieder mit dabei sein kann.

Es spielen die Egerländer Schrammel. Alle Landsleute sind, mit närrischer Kopfbedeckung, recht herzlich eingeladen. Beginn um 14.30 Uhr.

Aus Tann/Rhön wird uns geschrieben: Endlich fanden sich in unserem an der Zonengrenze liegenden Städtchen am 2. Weihnachtsfeiertag wieder einmal die hier wohnenden Ascher Landsleute und ein Teil des hiesigen Vertriebenen-Verbandes zusammen. Sie begingen eine schlichte Weihnachtsfeier. Für die Ausgestaltung kam in der Hauptsache das Ehepaar Markert auf. Lm. Richard Markert aus der Zimmergasse in Asch ist ein vorzüglicher Geiger, seine Frau eine ebenso gute Klavierspielerin. Ihre Darbietungen waren wahrhaft konzertreif. Dazwischen gaben die Landsleute Grimm, Ploß, Künzel, Meier und Zeidler Lieder und Einzelvorträge zum besten. Das Bahnlofrestaurant, in dem die Veranstaltung vor sich ging, war festlich geschmückt und alle Teilnehmer, die den Darbietungen herzlichen und verdienten Beifall zollten, waren sich in dem Wunsche einig, solche Treffen möchten sich öfter wiederholen.

Die Ascher in Selb treffen sich am Sonntag, den 28. Jänner im Kaiserhof bei der „Hesse-Liesl“ zu einem zwanglosen Beisammensein. Beginn 15 Uhr. Alle Landsleute aus Selb und Umgebung sind dazu herzlich eingeladen.

Die Egerländer Gmoi z'Frankfurt/Main veranstaltet ihren diesjährigen Faschingsball am Samstag den 17. Feber 1968 wieder in allen Räumen der Frankfurter Börse. Es spielt wie immer Landsmann Fred Zucker, sowie das Schramml-Quartett und für die Jugend eine moderne Tanzkapelle. Hierzu sind alle Egerländer und Freunde des Egerlandes herzlich eingeladen. Verbilligte Vorverkaufskarten erhalten Sie beim Kassier Josef Fiedler, Marbachweg 292, oder bei Lm. Belletter, Ziegelhüttenweg Nr. 76, Telefon 62 99 16.

## Soziale Spalte

### VORSORGEN HEISST: „GESICHERT LEBEN“

Haben auch Sie Ihre Versicherungsunterlagen sorgfältig aufbewahrt?

„Sehr geehrter Herr Bader, wir bestätigen den Eingang Ihres Rentenanschlages und bitten Sie noch um Vorlage ...“, und nun folgt eine Aufzählung von Unterlagen, die noch von der Landesversicherungsanstalt (LVA) benötigt werden, um die Rente festsetzen zu können. So oder ähnlich lautet die Eingangsnachricht, mit der gleichzeitig eine Reihe von Unterlagen angefordert wird, die der Rentenbewerber noch einsenden soll. Je schneller die LVA in den Besitz dieser Unterlagen gelangt, um so eher kann der Antragsteller mit dem Erhalt seines Rentenbescheides rechnen.

Nicht bis zum „Rentenalter“ warten!

Auch Ihr Vorteil ist es eines Tages, wenn Sie Ihre Versicherungsunterlagen und alle notwendigen Nachweise für die Rentengewährung vollständig beisammen haben und sie jederzeit auf Anforderung der LVA einreichen können.

Sagen Sie nicht:

Das wird schon in Ordnung gebracht, denn bis zur Rente hat es noch gute Zeit. Kann nicht schon morgen ein Ereignis eintreten, das die Antragstellung auf Rente erforderlich macht? Außerdem dienen die Unterlagen nicht nur bei der Rentengewährung als Beweisstücke, sondern können schon viel früher bei der Einleitung einer Heilmaßnahme, einer beruflichen Umschulung, einer Beitragsersatzung oder für die Prüfung der versicherungsrechtlichen Voraussetzung für die freiwillige Weiterversicherung von Bedeutung sein.

Deshalb unser Rat:

Bemühen Sie sich um den Ersatz fehlender oder in Verlust geratener Versicherungsunterlagen so früh wie möglich!

Bewahren Sie Ihre Versicherungsunterlagen und sonstige Nachweise sorgfältig und immer griffbereit an einem sicheren Ort auf. Sagen Sie auch Ihren Angehörigen, wo sich diese wichtigen Unterlagen befinden.

### Vollständige Unterlagen sichern richtige Rente

Was gehört nun alles zu den Versicherungsnachweisen?

Als Nachweis der zur Rentenversicherung entrichteten Beiträge dienen die laufende, also in Gebrauch befindliche Versicherungskarte (sie befindet sich für pflichtversicherte Beschäftigte beim Arbeitgeber), die Aufrechnungsbescheinigungen (über jede Versicherungskarte wird beim Umtausch eine Aufrechnungsbescheinigung ausgestellt) sowie Quittungen über bar eingezahlte und überwiesene Beiträge und Kontoauszüge der Versicherungsträger, ferner Mitglieds- und Beitragsbescheinigungen und Versicherungsausweise.

Auch Bescheinigungen über Dauer u. Art der Beschäftigung oder Tätigkeit, über die Höhe des erzielten Entgelts bzw. Einkommens und über die Höhe der abgeführten Beiträge sind gut aufzubewahren.

## Wir gratulieren

Genauso wichtig wie die Nachweise über Beitrags- und Beschäftigungszeiten sind die Unterlagen über beitragslose Zeiten, die Ersatz- oder Ausfallzeiten sind oder sein können.

Als Unterlagen der einzelnen Ersatzzeiten (z. B. militärischer oder militärähnlicher Dienst, Zeiten der Vertreibung, Flucht, Umsiedlung, Aussiedlung) sollten je nach ihrer Art bereitgelegt werden:

Wehrpaß, Soldbuch, Entlassungsschein, aber auch Einberufungsbefehl, Heranziehungsbefehl zum Luftschutz oder Notdienst, Dienstbuch des Reichsarbeitsdienstes, der Organisation Todt oder des Baustabes Speer, Bescheinigung über Minenräumdienst, Heimkehrerbescheinigung in Verbindung mit Nachweisen über eine Internierung oder Verschleppung, Bescheinigung der Entschädigungsbehörde, Bescheinigung derjenigen Arbeitsstelle, die für die Gewährung von Leistungen nach dem Häftlingshilfegesetz zuständig ist, Vertriebenenausweis A oder B, Flüchtlingsausweis C.

Unterlagen für anrechnungsfähige Ausfallzeiten (z. B. längere Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit oder Unfall, längere Arbeitslosigkeit, Zeiten des Bezuges von Schlechtwettergeld, Schulausbildung nach Vollendung des 16. Lebensjahres, abgeschlossene Fach- oder Hochschulbildung, Schwangerschaft oder Wochenbett) sind u. a.

Bescheinigungen der Krankenkasse über die gesamte Dauer der Arbeitsunfähigkeit,

Bestätigung des Arbeitsamtes oder der zuständigen Stelle der öffentlichen Sozialhilfe,

Bescheinigung der Schule, Fachschule oder Hochschule,

Bescheinigung der Entbindungsanstalt, des Arztes, der Hebamme oder der Krankenkasse.

Überzeugen Sie sich an Hand Ihrer Unterlagen, ob alle Beitrags-, Ersatz- und Ausfallzeiten vollständig nachgewiesen sind. Es wird für Sie immer ratsam sein, Ihre Versicherungsunterlagen auf Lücken in der Versicherungszeit zu überprüfen, damit Ihnen später keine Nachteile entstehen.

Haben Sie alle erforderlichen Belege vollständig beisammen, so haben Sie sich selbst den besten Dienst erwiesen. Ihr Rentenantrag wird einmal schnell erledigt werden können. Dank Ihrer rechtzeitigen Mithilfe entfallen eines Tages mühevoll und zeitraubende Ermittlungen. (Aus „Gesichertes Leben“, Zeitschrift der Landesversicherungsanstalten).

In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf die Mappe „Dokumente für meinen Rentenanspruch“, erschienen 1967 in Wirtschaftsdienst Verlag und Druckerei GmbH, Frankfurt am Main, Langestraße 13.

Format 24x31,5 cm (hoch), aus bestem Plastikmaterial, mit Goldtieffprägung, Verschußlasche und Aufbewahrungstasche für Aufrechnungsbescheinigungen sowie einer stabilen Klarsichthülle mit Hefteinrichtung zur Aufnahme von Dokumenten und Schriftstücken. Die Mappe enthält eine 48-seitige, mehrfarbige, instruktive Anleitung, DIN A 4.

Diese wichtige Neuerscheinung wurde vom Verlag aus der Zusammenarbeit mit den Landesversicherungsanstalten entwickelt. Ihr Kernstück ist eine 48seitige Informationsschrift, die anschaulich und leicht verständlich Auskunft darüber gibt, wie man die Versicherungsunterlagen systematisch sammelt, in die Dokumentenmappe einordnet, wie und bei welchen Stellen fehlende Unterlagen beschafft werden können und in welcher Weise der Rentenantrag zu stellen ist. Dies alles wird an Hand praktischer Beispiele, Musterbriefe u. a. klar und eindrucksvoll dargestellt.

Den 93., nicht den 96. Geburtstag beging Frau Franziska Wassermann (Uhlandgasse 11) am 13. 12. in Frankfurt.

89. Geburtstag: Frau Rosa Hofmann geb. Rogler (Zeppelinstr.) am 31. 1. in X 7905 Hohenleipisch, DDR, Bahnhofstr. 71.

85. Geburtstag: Frau Marie Förster (Bierförster) am 11. 1. in Lich, Kirchgasse 10, im Kreise ihrer Kinder. Sie ist geistig und körperlich frisch und geht bei schönem Wetter gern im Licher Schloßpark spazieren.

83. Geburtstag: Herr Anton Czech (Andreas-Hofer-Str. 2) am 28. 1. in Grub am Forst b. Coburg, wo er bei der Familie des Zahnartes Adolf Mülling wohnt.

80. Geburtstag: Frau Anna Lang (Schönbach 78) am 4. 2. in Gisselshausen 3<sup>1</sup>/<sub>3</sub>, Kr. Rottenburg/Laaber. Seit dem Tode ihres Mannes im Jahre 1952 lebt sie dort mit ihren zwei Schwestern.

75. Geburtstag: Herr Arnold Geipel am 8. Jänner in Prien/Chiemsee, Osternacherstraße 101. Die Weberei Geipel gab es in Asch seit 1824. Seit 1877 bis heute heißt die in ihrer Blütezeit fast 2000 Menschen beschäftigende Firma Chr. Geipel & Sohn. In sie trat der nunmehr 75jährige Arnold Geipel 1916 als Gesellschafter ein. Zusammen mit seinem Bruder Alfred, der 1920 Teilhaber wurde, leitete er nach dem Tode seines Vaters Christian Geipel die altrenommierte Firma bis zu deren Beschlagnahme durch die Tschechen im Juni 1945. Diese erfolgte so gründlich, daß der tschechische „Nationalverwalter“ (narodní správce) sogar das Ersuchen der Familie abschlug, ihr die im Chefbüro hängenden Bilder von Urgroßvater, Großvater und Vater auszufolgen; das sei jetzt alles „Staatseigentum“. Im Jahre 1934 hatten Arnold und Alfred Geipel bei Wien einen Zweigbetrieb gegründet. Dieser wurde nach Raub und Vertreibung zum Traditionsträger der Firma. Er existiert unter dem alten Firmennamen weiter und wird vom Sohne Nikol des Jubilars geleitet. — Herr Chem. Robert Schaller, Hauptmann a. D., am 5. 1. in Germering, Eugen-Pabst-Str. 5. Lm. Schaller war während des letzten Krieges im Luftschutzwesen in Asch führend tätig. Er lebt jetzt zurückgezogen in der Münchner Vorortgemeinde und gibt sich vor allem seinem Steckenpferd, dem Briefmarkensammeln, hin.

74. Geburtstag: Frau Lisl Wunderlich geb. Rödel (Steinpöhl, Neue Reuth 167) am 17. 1. in Tauberbischofsheim, Schlachstraße 10.

65. Geburtstag: Herr Josef Pleier (Rosmaringasse 46) in Langenselbold b. Hanau, Felsenkeller 7 a. Er kam 1935 als Geschäftsstellenleiter der „Deutschen Arbeitergewerkschaft“ nach Asch, die unter seiner Leitung dank der damaligen politischen Strömungen rasch Boden gewann und alsbald die Mehrheit in den meisten Betriebsausschüssen der größeren Ascher Firmen innehatte. 1939 ging Lm. Pleier als DAF-Geschäftsstellenleiter nach Eger. Nach Vertreibung und Internierung stand er in Langenselbold alsbald wieder für öffentliche Belange zur Verfügung. Seit zehn Jahren ist er Obmann des SL-Kreises Hanau Land, noch länger bereits leitet er die örtliche BvD-Gruppe. Auch als Gemeindevorteiler ist er in seiner neuen Wohngemeinde tätig. Zu seinem Geburtstage ehrten SL und BvD ihren geschätzten führenden Mitarbeiter durch Geschenke und Glückwünsche.

✱

Thilo Scheller 70 Jahre alt. Am 3. Dezember 1967 vollendete der einstige Ascher Turnlehrer Thilo Scheller in Westercelle, Feldstr. 4, sein 70. Lebensjahr. Nur drei Jahre lang war der ausgezeichnete Geräteturner und noch begabtere Jugendführer

beim Tv. Asch 1849 tätig. Aber diese drei Jahre von 1921 bis 1924 bedeuteten für den Verein, vor allem für seine Jugend, eine Zeit lebendigsten Lebens. Noch heute denken die vielen, denen Thilo Schellers Ideen und Tatendrang neue Welten erschloß, in gutem Erinnern an diesen „Sturm und Drang“. Später war Thilo Scheller bei Prof. Neuendorff an der Sportschule Spandau tätig. Dann spielte er als Bundesturnwart der Deutschen Turnerschaft eine führende Rolle. Im Jahre 1934 trat er in den Reichsarbeitsdienst ein. Als Oberarbeitsführer ging er einer Knieverletzung wegen 1942 vorzeitig in Pension, ohne auch nur einen Augenblick einen „Ruhestand“ zu pflegen. Seine Schriften, Romane, Gedichte, Erzählungen machten ihn als Schriftsteller weiten Kreisen bekannt. Nach 1945 verhafteten ihn die Sowjetrussen und hielten ihn fast fünf Jahre lang gefangen. Nach Celle zurückgekehrt, bestand er noch mit 55 Jahren das Mittelschullehrer-Examen und war dann bis zu seiner endgültigen Pensionierung als Erzieher in Westercelle tätig, wo er heute noch mit seinen Kenntnissen und seinem Können für vielerlei Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung steht.

**Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse:** Im Gedenken an Frl. Gerda Huscher von Fam. Wunderlich (Laibl) und Müller Frankfurt 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Tini Wagner in Wunsiedel von Amalie Rogler Alsbach 15 DM — Im Gedenken an Frau Berta Härtel in Wiesental-Münster von ihrer alten Freundin Else Hofmann, dtz. Den Haag, 10 DM, von Fam. Ernst Fleißner Bad Nauheim 10 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Rudolf Zeh in Rotenburg/F von Fam. Komma Geisenheim 15 DM, Fam. Baumeister Schopf Heilbronn 30 DM — Im Gedenken an Frau Marie Richter in Erkersreuth von Ida Geyer und Tini Schwabach Selb 20 DM.

**Ascher Hütte:** Statt Grabblumen für Herrn Ober-Ing. G. A. Geipel in Selb von Ing. Walter Klötzer Wirsberg 20 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Tini Wagner in Wunsiedel von Familien Zähl/Scheschulka Dörnigheim 30 DM.

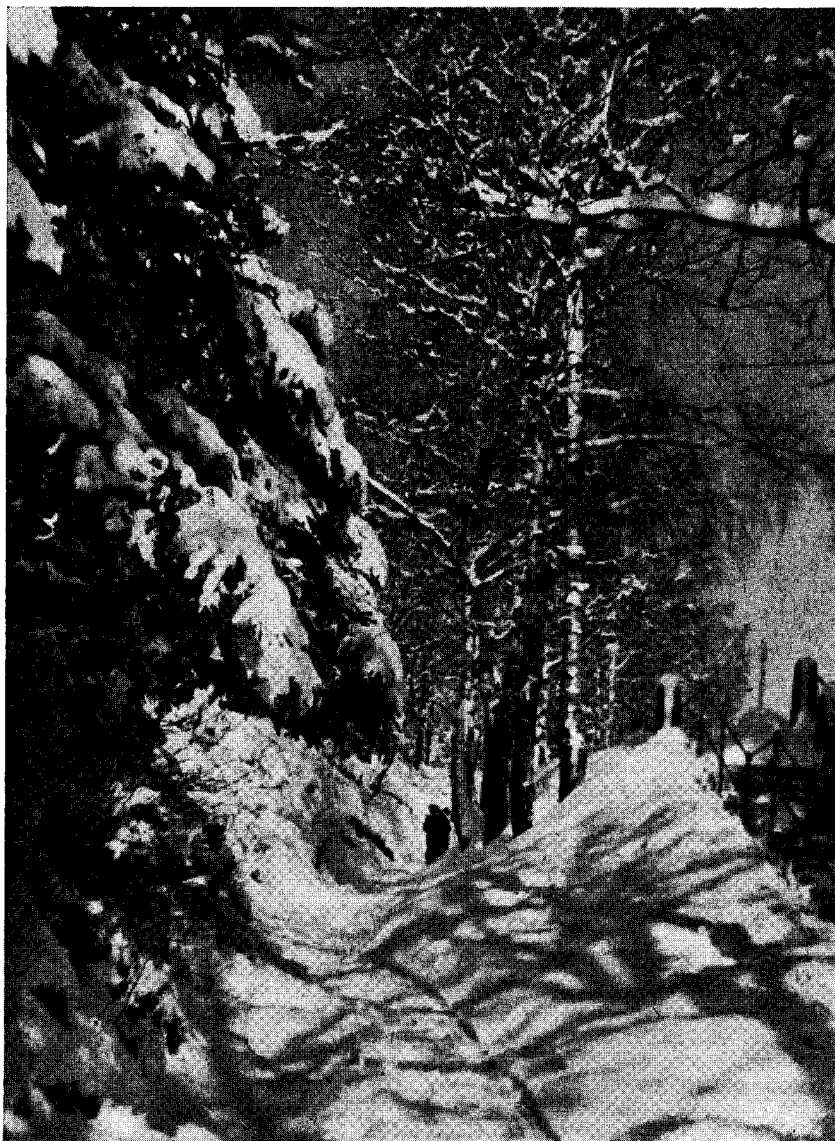
Statt eines Kranzes für Frau Tini Wagner von Heinz und Alice Hering Oberndorf b. Salzburg 25 DM für den Heimatverband und 25 DM für die Ascher Hütte.

## Es starben fern der Heimat

Frl. Betti Eibl (Berggasse 28) 92jährig am 4. 1. in Odenhausen/Lda. Sie war 30 Jahre lang Kassierin im Ascher Volksbad und wird vielen Aschern in guter Erinnerung sein. — Herr Christian Fischer 63jährig am 4. 12. in Walle Lake im Staate Iowa, USA. Sein alter Sportfreund August Bräutigam schreibt dazu: Unfaßbar schien die kurz vor Weihnachten aus Amerika eingetroffene Nachricht vom Ableben des Sande, wie Christian in Sportlerkreisen allgemein genannt wurde, unfaßbar für die wenigen, die unmittelbar diese Trauerbotschaft erhielten; überraschend wird sie auch für alle sein, die nun auf diesem Wege davon erfahren. Niemand von den Besuchern des Ansbacher Fußballer-Treffens, die dort den Sande in seiner kraftstrotzenden Vitalität noch erlebten, hätte das für möglich gehalten. Doch rasch tritt der Tod den Menschen an... Überstundenbeschäftigung an verantwortungsvollem Arbeitsplatze dürfte wohl wesentlich zu einem Herzinfarkt beigetragen haben. Am 6. Dezember standen die Ehefrau und der erwachsene ältere Sohn aus erster Ehe mit seiner Familie am Grab in fernem Lande; ein vierjähriges Töchterchen ist verwaist. Der jüngere Sohn aus erster Ehe lebt in der Bundesrepublik. Christian Fischer war, obwohl der DSV Asch einst eine beachtliche Reihe populärer Fußballer aufweisen konnte, zweifellos der prominenteste. Über das Westgau-meisterschafts-Gebiet hinaus war er wegen Heranziehung zu repräsentativer Vertretung und sogar durch Aufstellung bei internationalen Begegnungen während seiner Militärdienstzeit in Eperies und Kaschau in den Jahren 1924/25 bekannt. Wegen seines, fast möchte man sagen, kompromißlosen Tordranges war er beim Gegner gefürchtet, am meisten wohl in



Eger und Karlsbad. Der Name Sande, der ihm schon als Nachwuchsspieler zugelegt wurde, eigentlich eine erbliche Namensbezeichnung nach seinem Vater, den Fischer Xande (Kurzform von Alexander), blieb ihm und soll ihm zur Ehre übers Grab hinaus und für den bereits Geschichte gewordenen DSV Asch als Sinnbild einstiger Erfolge bleiben. Vor seiner vor etwa 15 Jahren erfolgten Auswanderung trainierte Sande nach Rückkehr aus dem Kriege mit Erfolg die zu jener Zeit beachtlich starke Spielvereinigung Weiden. Ein gütiges Schicksal hat es wohl gewollt, daß der Sande bei seinem ersten und nun auch letztem Europa-Urlaub seinen ehemaligen Sportkameraden in Ansbach noch einmal die Hand und so manchen auch mit kräftigen Armen an sich drücken konnte. Diesen aber bleibt er in steter treuer Erinnerung. — Frau Berta *Härtel*, geb. Müller (Niklasgasse 17, Bestattungsanstalt) 70jährig am 13. 12. in Wiesenthal-Münster. Die Verstorbene war daheim in ihrem großen Freundes- und Verwandtschaftskreise ob ihres freundlichen Wesens sehr beliebt und wohlgelitten. Ihre letzten Lebensjahre waren für sie sehr schwer. Seit geraumer Zeit wußte sie um die Unheilbarkeit ihrer Erkrankung. Im März v. J. wurde ihr in der Universitätsklinik Gießen auch noch das linke Bein bis zum Oberschenkel amputiert. Seit Juli wieder daheim, beobachtete sie vom Rollstuhl aus schmerzgeplagt, aber geduldig, was in ihrer nächsten Umgebung vor sich ging. Bis zuletzt von Mann und Schwester aufopfernd gepflegt, schlief sie friedlich ein, nachdem die Krankheit sich über den ganzen Leib ausgebreitet hatte. — Herr Wilhelm *Hofherr* (Steingasse 1) 84jährig am 2. Weihnachtsfeiertag in Rinchnach/Klessing, Krs. Regen. Dort wohnte er seit der Vertreibung, zuletzt bei seiner Tochter Florentine. Ende September v. J. machte er trotz seines Leidens noch einmal die Reise vom Bayer. Wald nach Sprendlingen b. Ffm., um der Taufe seines einzigen Ur-Enkels beizuwohnen. Die letzten Wochen wurde er von seinen beiden Töchtern am Krankenbett betreut. Unter großer Anteilnahme aus nah und fern, darunter auch Landsleute aus der Kreisstadt Regen und Umgebung, wurde er im Familiengrab in Rinchnach zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Gottfried *Hohberger* (Thonbrunn) 88jährig am 5. 1. in Bönnigheim. Nach Beendigung seiner Schulzeit kam er in die Fa. Gebr. Adler, Neuberg, und arbeitete dann bei Adler u. Nickerl weiter bis zu seiner Vertreibung, zuerst als Weber, dann viele Jahre als Webmeister. In Thonbrunn betrieb er auch noch eine kleine Landwirtschaft. Nach seiner Vertreibung war er dann auch in Bönnigheim/Württemberg noch einige Zeit in seinem Beruf tätig. Bei seiner Tochter, Frau Elsa Scharg, konnte er einen schönen Lebensabend verbringen, bis er dann im Vorjahr bettlägrig wurde. Er war auch in seiner neuen Heimat allgemein beliebt und geschätzt. — Frau Berta *Lipfert*, geb. Fuchs (Krugreuth 51) 63jährig am 9. 12. 1967 in Nellingen. Nach ihrer freiwilligen Aussiedlung im Sommer 1948 fand sie in Esslingen-Brühl eine neue Heimat und in der dortigen Württ. Baumwollspinnerei und -Weberei eine neue Arbeitsstätte. Bis zum Eintritt in den Ruhestand arbeitete sie fleißig und gewissenhaft weiter, wie sie es von daheim her gewohnt war. Zu Ostern v. J. konnte sie von einem Besuch bei ihrer Schwester in Nellingen wegen einer Erkrankung nicht mehr zurück in ihre Wohnung. Bis zu ihrem Tode wurde sie nun dort gepflegt. — Herr Gustav *Martin*, Bäckermeister aus Nassengrub, 60jährig in Schlitz/Hessen. Ein Sekundentod erlöste ihn von seinem zweijährigen Leiden. Daheim in Nassengrub hatte er mit seinem Bruder Gustav dreizehn Jahre lang eine

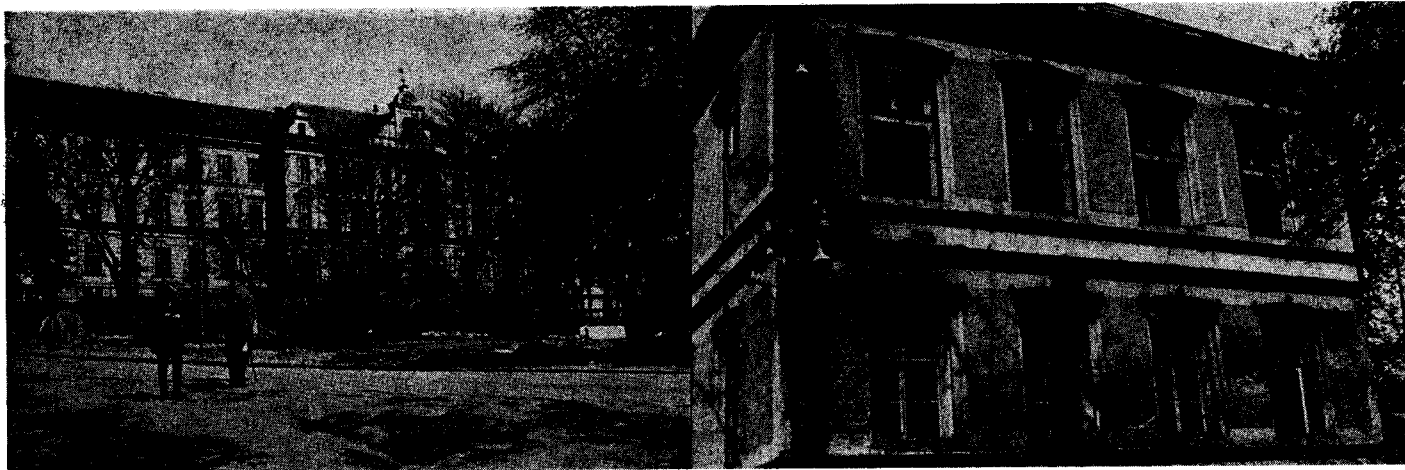


Winterheimat: An der Adlerstiege.

Aufn. A. Korndörfer

Bäckerei mit Kolonialwarenhandlung inne. Am 2. Jänner wurde er in Schlitz bei Gebet und Predigt still beerdigt. — Herr Albert *Städler* (Bahnzeile 16) 72jährig am 2. Dezember in Wunsiedel, wo er bei seiner Tochter Helga Podwitz seine letzten Lebensjahre verbrachte. Bereits vor sechs Jahren ging ihm seine Frau im Tode voraus. Im Kriege verlor er seinen einzigen Sohn. Trotz seines Leidens machte er sich während seines Ruhestandes nützlich, wo es ging. Er war bei seinen Freunden, Nachbarn und der Wunsiedler Bevölkerung wegen seines goldenen Humors und seines freundlichen, offenen Wesens allseits beliebt. Eine große Trauergemeinde gab dem ruhig Entschlafenen in der Friedhofskirche in Wunsiedel bei den Trauerfeierlichkeiten die letzte Ehre. Die SL und der VdK Wunsiedel dankten ihm durch ehrenden Nachruf und Kranzniederlegungen für seine Treue und Mitarbeit. — Frau Timi *Wagner* geb. Klaus am 16. 12. im Krankenhaus Marktredwitz an der Folge eines Schlaganfalles. Sie war in der alten Heimat Asch Mitinhaberin der Wirkwarenfabrik Christ. Klaus & Co. In Wunsiedel gründete sie nach der Vertreibung mit ihrem Gatten ein ansehnliches Textilunternehmen. Auf der Höhe ihres Erfolges mußte sie leider alles Irdische verlassen. Die Angehörigen, die zum Teil in Wunsiedel, Delmenhorst und Asch verstreut sind, trauern der immer liebenswürdigen, hilfsbereiten und allseits geachteten Verstorbenen mit Ehrfurcht nach. — Frau Berta *Wiehl* geb. Lohr

(Neuberg) zwei Tage vor ihrem 63. Geburtstag am 20. 12. 1967 im Rüdeshheimer Krankenhaus. Die Freude am schönen Eigenheim im Presberg war ihr nicht lange gegönnt. Zu ihrem liebsten Lesestoff zählte stets der Ascher Rundbrief. — Herr Otto *Winterling*, Schriftsetzer (Neuenbrand/Schärtelberg) 51jährig am 10. Dez. 1967 im Krankenhaus Esslingen. Zu Weihnachten 1949 endlich aus russischer Gefangenschaft entlassen, fand er Frau und Tochter in Niederbayern wieder. Bald aber machte er sich auf, einen seinem Beruf gemäßen Arbeitsplatz zu suchen. In Esslingen hatte er Erfolg. Im Oktober 1954 konnte er in Nellingen ein Eigenheim beziehen. Nach 17-jähriger Tätigkeit im gleichen Betrieb überfiel ihn eine schwere Krankheit. Drei Wochen nach seiner Einlieferung ins Esslinger Krankenhaus starb er. Von seiner Beliebtheit in der neuen Heimat zeugten die sehr große Beteiligung an seiner Beisetzung sowie viele Kränze und Blumen. — Frau Klara *Winterstein*, Studienprofessors-Gattin, 73jährig am letzten Tage des abgelaufenen Jahres in Hof. Die Verstorbene, eine Tochter des Baumeisters Hausner, war eine völlig auf ihre Heimat eingestellte Ascherin von echtem Schrot und Korn. Wenn die Familie auch Jahrzehnte hindurch in Karlsbad lebte, wo der Mann seine Lehrtätigkeit an der Handelsakademie ausübte, so verbrachte sie doch Jahr für Jahr den Hauptteil der Ferien in ihrem geliebten Asch inmitten eines fröhlichen Kreises, der sich in heiterer Ironie „Die Thräne“ nann-



te – und der jetzt fast schon ausgestorben ist. Die Erinnerung an die alte Heimat ließ die Verstorbene nicht los. Erst wenn sie den Rundbrief ganz durchgelesen hatte, gab sie ihn ihrem Manne zur Lektüre. – Herr Rudolf Záh 69jährig in Rotenburg a. d. Fulda. Vertrieben von seinem Druckerei-Betrieb in Asch, fand er für viele Jahre in Bad Hersfeld eine neue Heimat, wo er über 15 Jahre als Betriebsleiter bei der Hoehlschen Buchdruckerei und Hersfelder Zeitung in vorbildlicher Pflichterfüllung tätig war. Auf Grund seines Fachwissens war er seinen Betriebskameraden Freund u. Vorbild zugleich. Leider konnte er nach seiner Pensionierung im Jahre 1966 den erhofften ruhigen Lebensabend in seinem Eigenheim in Rotenburg, wohin er mit seiner Frau inzwischen übersiedelt war, nicht lange genießen. Ein großes Trauergefolge von Landsleuten und Einheimischen gab dem Verstorbenen das letzte Geleit. Der Ortsobmann des BVD und der SL legten mit zu Herzen gehenden Abschiedsgrüßen Kränze am Grabe nieder. – Herr Anton Röttsch, Schuhmachermeister, am 11. 1. im Stadt Krankenhaus in Schwabach. Die Vertreibung führte ihn zunächst nach Schlitz in Hessen, von wo er nach kurzem Aufenthalt von seinem Sohn nach Katzwang bei Nürnberg geholt wurde. Hier war er dann noch bis zu seinem 75. Lebensjahre als Schuhmachermeister tätig. Die letzten Jahre verbrachte er als Witwer im Hause seines Sohnes. Nachdem er noch das Weihnachtsfest im Kreise seiner Lieben verbringen konnte, warf ihn eine Lungenentzündung kurz nach den Feiertagen auf das Krankenbett. Die Beerdigung fand am 13. 1. auf dem Friedhof in Katzwang statt.

### Büchertisch

Emil Franzel: **DIE VERTREIBUNG – SUDETENLAND 1945-1946.** Verlag Hans-Henning Podzun, Bad Nauheim. 420 Seiten, 12 Bildseiten, Leinen. DM 26.–

Der Historiker und Schriftsteller Dr. Emil Franzel führt heute unbestritten eine der besten Federn in der ganzen sudetendeutschen Volksgruppe. Seine

### Zwei Schulhäuser

Freien Blick hat man zur noch immer imposanten Ascher Steinschule, denn das schöne alte Alberti-Haus, das davor stand, ist verschwunden. Die Schule selbst scheint die Zeitläufte recht gut überstanden zu haben. Umso schlimmer sieht die Schule von Neuberg aus (rechts).

Gabe, aus Dokumenten und nüchternen Quellen plastische Bilder zu gestalten, hat auch bei dieser Arbeit Pate gestanden. Sie ist das große Werk über unsere Vertreibung geworden. Der riesige Stoff, bestehend aus zahllosen Erlebnisberichten vom Egerland bis nach Mähren, wurde in klarer Gliederung bewältigt und umgegossen in die so eindringliche Sprache, die Franzel eigen ist. Die Fülle der Einzelheiten erscheint eingeschmolzen in ein übersichtliches Gesamtbild, das der Literatur über das Sudetendeutschum und sein Schicksal einen besonders wichtigen Akzent setzt.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

#### Asch:

Denning Edith geb. Gemeinhardt 62 Congress Street Stamford/Conn. USA. (Selber Str.) Umzug im Ort.  
Hölzel Margarete 8011 Landsham-West 143 P. Pliening/Obb. (Egerer Str. 53) Übersiedlung aus Taufkirchen b. Kraiburg.  
Hölzel Walter 8011 Landsham-West 143 P. Pliening (Egerer Str. 53) Übersiedlung aus München.  
Kraus Josef 49 Marlborough Str. Leamington Ont., Canada (Lerchenpöhlstr. 20) Umzug im Ort.

Künzel Adolf 8673 Rehau Erfurter Str. 1 (Kaplanberg 2081) Übersiedlung aus Lichtenfels.  
Wagner Marie 867 Hof/S. Köditzerstr. 7 (Hochhaus). Umzug im Ort.  
Wilfer Adolf 8972 Sonthofen Metzlerstr. 27 (Graben, Tischlerei) Umzug im Ort in eine Eigentumswohnung.

#### Nassengrub:

Wölfel Luise 8951 Obergermaringen b. Kaufbeuren Gablonzer Str. 17 – Übersiedlung aus Hanau.

#### Schönbach:

Fleißner August 711 Öhringen Gäwlestr. 5 – Übersiedlung aus Heilbronn  
Scharf Adolf 5441 Dünfus P. Forst – Übersiedlung schon vor drei Jahren aus Karden.

FRANZBRANNWEIN MIT MENTHOL

**Grippe und Erkältungskrankungen rechtzeitig vorbeugen mit**

**Brackal**

Friedr. Mälzer Brackenheim/Württ.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 11. Jänner 1968 unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

### Herr Anton Röttsch

Schuhmachermeister

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Walter Röttsch, Sohn mit Frau Else  
Birgit Röttsch, Enkelin  
nebst Angehörigen

85 Nürnberg 34, Grillenbergerstraße 7 – früher Asch, Schloßgasse 1

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben voll von Liebe und Güte ist am 4. Jänner 1968 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

### Betti Eibl

im gesegneten Alter von 92 Jahren sanft entschlafen.

Es trauern um sie:

Tini Pohlert, geb. Eibl, Dresden-Blasewitz  
Albert Eibl, Duisburg-Meiderich  
nebst allen Anverwandten.

Die Beerdigung fand am 6. Jänner in Odenhausen/Lda. statt.

Für bereits erwiesene und noch zuzugedachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Für die uns anlässlich des Heimgangs unseres lieben Entschlafenen

### Herbert Necker

erwiesene Anteilnahme spreche ich hiermit den allerherzlichsten Dank aus.

Steinenbronn/Württ., im Januar 1968

Adelinde Necker, geb. Geipel  
im Namen aller Angehörigen



**Die Stütze Ihrer  
Gesundheit!**



ORIGINAL Erzeugnis der ehem.  
ALPA Werke in BRÜNN  
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

**„GESICHTER EINER STADT“**

Der Roman der Heimat-Schriftstellerin Luise Steglich wurde gut aufgenommen.

**Ihre Bestellung fehlt noch!**

Versand und Inkasso: Herm. Künzel, 8153 Weyarn, Bruck 50 1/2. – Postsch.-Kto. Frankfurt/M. Nr. 154042. – Preis 8 DM. Spesen 1 Stück DM 0,70, 2-5 Stück 1 DM, ab 6 Stück frei.

In Österreich 60 Schillinge durch Wagner-sche Univers.-Buchhandlung Innsbruck, Museumstraße 4.

**BREIT**

**RUM - LIKÖRE - PUNSCH**

sind längst ein Gütebegriff  
sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!  
Ab DM 30.- portofreie Zusendung.

Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

**KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208**

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



**RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN**

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1,80 – 45 Sorten  
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und  
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

**KARL BREIT**

7320 Göppingen, Schillerplatz 7

**Bunte Fleckelteppiche** aus unmoderner  
Kleidung und allen Alttextilien webt  
Maether am Zoo, Abt. 19, 862 Lichten-  
fels, Freiprojekt.

Am 9. Dezember 1967 ist unsere liebe  
Schwester, Tante und Patin

**BERTA LIPFERT**

geb. Fuchs

im 67. Lebensjahr sanft entschlafen.

Sie wurde am 13. Dezember in Nel-  
lingen zur letzten Ruhe beigesetzt.

In stiller Trauer:

Frieda Winterling, geb. Fuchs  
Karl Fuchs  
mit Verwandten

7302 Nellingen, Kernerweg 3

früher Krugsreuth 51

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 26. Dezember 1967 unser guter  
Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und  
Pate

**Herr Wilhelm Hofherr**

Fleischermeister i. R.

kurz nach seinem 84. Geburtstag, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.  
Sprendlingen, Nürnberg – früher Asch, tSeingasse 1.

8371 Klessing/Rinchnach, München 27, Trogerstr. 58, Sprendlingen, Nürnberg –  
früher Asch, Steingasse 1

In tiefer Trauer:

Käthe Beierl, Tochter mit Gatten  
Florentine Hofherr, Tochter  
Erich Beierl, Enkel mit Familie.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir an dieser Stelle.

Nach kurzer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder,  
Schwager, Onkel und Pate

**Otto Winterling**

Schriftsetzer

am 10. Dezember 1967 im Alter von 51 Jahren für immer von uns gegangen.  
Die Beerdigung fand am 13. Dezember in Nellingen unter sehr großer An-  
teilnahme vieler Bürger der Gemeinde und des Kreisverbandes Esslingen, so-  
wie vieler Ortsverbände des Verbandes der Heimkehrer, dessen Ortsvorsit-  
zender er seit Gründung des Ortsverbandes Nellingen war, mit dem Lied des  
guten Kameraden, statt.

In tiefer Trauer:

Katharina Winterling, geb Rietsch  
Renate Winterling  
Frieda Winterling, Mutter  
mit allen Verwandten

7302 Nellingen, Kernerweg 3 – früher: Neuenbrand 18 – Schärtelberg.

Meine liebe, herzengute Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Tante  
und Schwägerin

**Frau Tini Wagner**

geb. Klaus

ist am 16. Dezember 1967 für immer von uns gegangen. Wir betteten unsere  
liebe Entschlafene am Mittwoch, 20. Dezember, nachmittag um 13 Uhr auf  
dem Friedhof zu Wunsiedel zur letzten Ruhe.

8592 Wunsiedel, Maximilianstraße 35

In tiefer Trauer:

Karl Gustav Wagner  
Kinder, Enkelkinder  
und Anverwandte

Fern von der Heimat, in der Obhut der Familie seiner Tochter, ist nach kurzer,  
schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Pate und  
Onkel, Herr

**Karl Müller**

Weber

am 20. Oktober 1967 im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Inge Glasauer, geb. Müller, Tochter – Alfred Glasauer samt Kindern –  
Fam. Josef Glasauer nebst allen Verwandten.

Eich bei Worms, Mittelweg 15 – früher Neuberg Nr. 298.

**ASCHER RUNDBRIEF**

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-  
nen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatver-  
bandes Asch e.V. – Erscheint monatlich mit der  
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. –  
Vierteljahres-Bezugspreis DM 4.50 – Kann bei je-  
dem Postamt in der Bundesrepublik bestellt werden.  
– Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck:  
Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashof-  
straße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, Mün-  
chen Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank  
München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtpar-  
kasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr.  
33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Ver-  
lag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching,  
Schließfach 33.

Rasch tritt der Tod den Menschen an.  
Völlig unerwartet und unfassbar für uns alle verschied am  
4. Dezember im 64. Lebensjahre mein lieber Mann, unser  
guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

### Herr Christian Fischer

Wir beteten unseren teuren Entschlafenen am 6. Dezember  
in seiner neuen Heimat zur letzten Ruhe.

In tiefer Trauer:

Edith Fischer, Ehefrau mit Töchterlein Heide  
Hans Fischer, Sohn mit Familie  
Anna Gebert, geb. Fischer, Schwester  
mit Familie, Völkersleier  
Jette Lippesch, geb. Fischer, Schwester,  
Stuttgart-Untertürkheim  
Helene Wiedel, geb. Neubert, Schwester  
mit Familie, Hof/Saale.  
Gustav Fischer, Sohn, Weiden.

Walle Lake, Iowa, USA – Früher Asch, Körnergasse 21.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge ist nach lan-  
gem, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakra-  
menten, mein innigst geliebter Mann, mein guter Bruder,  
unser lieber Schwager und Onkel

### Herr Rudolf Zäh

Mitinhhaber der Fa. Fritz Zäh, Asch  
am zweiten Weihnachtsfeiertag in seinem 69. Lebensjahr  
verstorben.

In stillem Leid:

Leni Zäh  
Ferdinand und Alma Zäh  
Ilka Wagner  
Paul und Dorle Mathes, geb. Zäh

Rotenburg a. d. Fulda, fr. Asch, Kegelgasse.

Die Beerdigung fand am Freitag, 29. Dezember 1967,  
um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.  
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme  
sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Nach einem langen arbeitsreichen Leben nahm Gott der  
Herr unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

### Herr Johann Ewerwin

Oberwirkmeister i. R.

geb. 19. 5. 1890 gest. 29. 12. 1967

nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet  
zu sich.

Hof, Enoch-Widman-Str. 22 a, Leuna und München –  
früher Asch, Emil-Schindler-Straße 11

In stiller Trauer:

Die Hinterbliebenen

Die Einäscherung fand am 3. Jänner 1968 im Krematorium  
Hof statt.

Nach einem pflichterfüllten Leben wurde meine liebe Frau,  
unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

### Frau Berta Härtel

geb. Müller

geb. 14. 8. 1898 – gest. 13. 12. 1967

durch einen sanften Tod von ihrem schweren, langen  
Leiden erlöst. Die Beisetzung fand am 16. 12. 1967 am  
Ortsfriedhof statt.

In tiefer Trauer:

Rudolf Härtel,  
(früher Bestattungsanstalt Asch, Niklasgasse 17)  
im Namen aller Angehörigen.

6309 Wiesental-Münster, Kr. Friedberg, Höhenweg 36.

Für alle erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme  
sagen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwa-  
ger, Onkel und Cousin

### Herr Albert Städtler

ist am Samstag, den 2. Dezember 1967 nach längerem, mit  
großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und  
unerwartet, im Alter von 72 Jahren ruhig eingeschlafen.  
Die Trauerfeier fand am 5. Dezember 1967 in der Fried-  
hofskirche in Wunsiedel statt.

In stiller Trauer:

Helga Podwitz, geb. Städtler, Tochter  
Ernst Podwitz, Schwiegersohn  
Heinz Podwitz, Enkel  
und alle Verwandten.

8592 Wunsiedel/Ofr., Dr. Aug.-Tuppert-Straße 13 –  
früher Asch, Bahnzeile 16

Am 14. Dezember 1967 ist nach längerem Leiden meine  
liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwa-  
gerin und Tante

### Frau Rosa Künzel

geb. Burgmann

kurz vor Vollendung ihres 57. Lebensjahres für immer  
von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Ernst Künzel mit Töchtern  
Helga und Erna  
Marie Burgmann, Mutter  
und alle Anverwandten

8671 Schönwald, Peuntstraße 26 –  
früher Neuberg Nr. 92 (Hain) bei Asch

Heimgegangen in Gottes heiligen Frieden ist im 90. Le-  
bensjahr unsere liebe, gute Patin, Tante, Großtante

### Frau Emma Ludwig

geb. Kleeis

Wir haben unsere liebe Entschlafene in Glashütten zur  
ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Geschwister Feiler und  
alle Verwandten

Glashütten 34 üb. Bayreuth – fr. Neuberg bei Asch

Nach kurzer schwerer Krankheit wurde meine liebe Frau,  
meine herzensgute Mutter

### Frau Klara Winterstein

geb. Hausner

im 73. Lebensjahr von uns genommen.

Hof, Ernst-Reuter-Straße 10

In tiefer Trauer:

Stud.-Prof. a. D. Hermann Winterstein  
Ilse Winterstein  
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand Mittwoch, 3. Januar, um 15 Uhr im  
Krematorium statt.